

JANUAR · JUNI • 1/2020 • NR. 176

BRENNPUNKT  
**SEELSORGE**  
BEITRÄGE ZUR BIBLISCHEN LEBENSBERATUNG

OJC

# VON AN**Fang** an



2	<b>LIEBE MITCHRISTEN</b> RUDOLF M. J. BÖHM
4	<b>SCHALOM – GOTTES ZIEL MIT DER WELT</b> DOMINK SIKINGER
7	<b>EMPFANGEN, JEDEN TAG NEU</b> CAROLIN SCHNEIDER
8	<b>KEINER IST ALLES ALLEIN</b> KLAUS SPERR
12	<b>WAS STEHT AUF DEINER STIRN GESCHRIEBEN?</b> BERNHARD SCHAD
13	<b>NIEMAND KANN ALLES NEU MACHEN</b> CHARLES HADDON SPURGEON
14	<b>RÜCKKEHR ZUR ERSTEN LIEBE</b> RUDOLF M. J. BÖHM
20	<b>AUGEN AUF!</b> HERMANN KLENK
22	<b>ICH WILL DEIN JA!</b> INTERVIEW MIT MICHAEL WACKER
25	<b>GANZ SCHÖN VERRÜCKT - UND BUNT</b> SABINE WALDMANN-BRUN
26	<b>SECHS SCHRITTE ZU EINEM NEUSTART</b> MATTHIAS CASTIES
28	<b>EIN UNFREIWILLIGER NEUANFANG</b> ANDREAS GEISTER
30	<b>TERMINE UND TAGUNGEN</b>
32	<b>AUSSICHT</b> SUSANNE NIEMEYER

**BRENNPUNKT  
SEELSORGE**  
BEITRÄGE ZUR BIBLISCHEN LEBENSBERATUNG

**Redaktion:** Rudolf M. J. Böhm (V.i.S.d.P), Birte Undeutsch, Cornelia Geister, Írisz Sipos, Rebekka Havemann

**Produktion/Layout:** Martha Hummel mit B. Undeutsch, C. Geister, Í. Sipos

**Bildnachweis:** Titel: © PhotoAlto / Alamy Stock Foto;  
Rückseite: © David-W- / Photocase

**Verlag u. Vertrieb:** Offensive Junger Christen – OJC e.V.  
Pl. 1220, 64382 Reichelsheim, Tel.: 06164/9308-0, Fax: 06164/9308-30

**Bestellung u. Adressänderung** bitte an OJC-Adresse oder E-Mail: versand@ojc.de

**Druck:** Lautertal-Druck Bönsel GmbH

**Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher Genehmigung.**  
Brennpunkt Seelsorge erscheint 2 x pro Jahr und wird kostenfrei weitergegeben.

**Zuschriften an die Redaktion:**  
Brennpunkt Seelsorge, Helene-Göttmann-Straße 22, 64385 Reichelsheim  
Tel.: 06164/9308-318, E-Mail: brennpunkt@ojc.de

**Spendenkonto:** Offensive Junger Christen, Volksbank Odenwald eG  
BIC: GENODE51MIC; IBAN: DE04 5086 3513 0000 1095 50

**Wichtig für Ihre Überweisung:** Bitte geben Sie bei Ihrer Spende im Feld „Verwendungszweck“ Ihre Adresse oder Freundesnummer (siehe Adressaufkleber) an. Nur so können wir Ihre Spende eindeutig zuordnen und Ihnen die Zuwendungsbestätigung ausstellen. Danke!



HERR, DU RUFST UNS  
WIE EINST ABRAHAM  
IMMER WIEDER AUS DEM  
GEWOHNEN HERAUS ZUM  
AUFBRUCH.  
  
IMMER WIEDER  
TRIFFT UNS DEIN RUF,  
GEWOHNES ZU VERLASSEN  
UND AUFZUBRECHEN.  
  
DEIN RUF WIDERSPRICHT OFT  
GANZ UNSEREN EIGENEN  
ÜBERLEGUNGEN UND  
VORSTELLUNGEN.  
  
STÄRKE IN UNS DAS VERTRAUEN,  
DEINE WEISUNG ZU VERSTEHEN  
UND IHR RECHT ZU GEBEN.  
  
HILF UNS IN WACHER  
BEREITSCHAFT AUF DEIN WORT  
HIN ZU HÖREN, ZU GLAUBEN UND  
NEU ZU BEGINNEN.  
  
AMEN.

## Liebe Mitchristen,

wer wagt, gewinnt! Wer neu anfangen will, braucht Mut, Entschiedenheit – und ein Ziel, für das es sich lohnt, Altbekanntes zurückzulassen und aufzubrechen in unbekanntes Weiten. Und er braucht jemanden, der Rückendeckung und Rückenwind gibt. Jemanden, der durch seine Nähe eine Kraft schenkt, die wir uns selbst nicht geben können. *Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen* (Apg 1,8). Diese Zusage Jesu gilt allen, die – verbündet mit ihm und seinem Geist – wagen, neue Schritte zu gehen. Diese Zusage macht es möglich, nach vorne zu sehen und nach vorne zu gehen ohne hundertprozentig zu wissen, ob es gelingt und wohin der Weg am Ende führen wird.

Dem Kirchenjahr folgend gehen wir auf Ostern zu. Und meine Gedanken gehen zurück. Fast

2000 Jahre ist es her: Jesus scharte seine Jünger um sich, verkündete das Reich Gottes und die Menschen strömten ihm nur so zu. Eine unglaubliche Bewegung setzte ein, alles schien möglich. Und dann: sein Tod am Kreuz. Man muss sich das vorstellen: Der, auf den alle ihre Hoffnungen setzten, schmachvoll hingerichtet, seine Anhänger verfolgt. Was für ein Ende! Voller Furcht flohen sie, verzweifelt und hoffnungslos. Aus der Traum einer neuen Welt! Doch Jesus lässt sie nicht allein: Er kehrt zurück, rüttelt sie auf, erinnert sie an ihren Auftrag. Die Botschaft muss sich verbreiten. „Menschenfischer zu werden“ war Jesu Auftrag an seine Gefolgsleute, Menschenfischer für den Vater und das Himmelreich.

*Fürchtet euch nicht, seid mutig! Ich bin bei euch!* Und ein Ruck geht durch die Jünger: Die, die gerade noch am Verzweifeln waren, verstreut in die entlegensten Winkel, machen sich auf den Weg, die Botschaft in die Welt zu tragen. Auf zu neuen Ufern! Der Geist Gottes ist über sie gekommen: Sie setzen die Segel, lassen Bekanntes hinter sich und verbreiten Jesu Wort mit einer Begeisterung, die vor nichts Halt macht.

Jesus ist ein Mensch auf dem Weg. Er ist der Weg. „Anhänger des Weges“, nicht „Anhänger des Zuhausebleibens“ sind die, die ihm nachfolgen. Gott ist ein Gott, der mitgeht, seit er die Menschen angesprochen hat. Er geht mit, er geht voraus und er geht hinterher. Er sucht, was verloren ist. Er bricht die äußere Schicht auf und sieht tief in die Seele des Menschen, dahinein, wo er verloren, allein, hoffnungslos ist. Dort, wo des Menschen Leben verkümmert ist, tritt er ein, wirbt, lockt und ermutigt, das Falsche zurückzulassen, neu anzufangen und den neuen Weg mit ihm zu gehen.

Für mich ist dieses ein Jahr neuer Aufbrüche – mit meinem Eintritt ins Rentenalter mache ich mich nach Ostern auf den Pilgerweg nach Santiago de Compostela. Ich fühle mich dahin gerufen und will mich innerlich vorbereiten auf die vor mir liegende neue Lebensphase: betend und überlegend zu bewegen, was Christus mit mir künftig vorhat und wie er mit seiner Botschaft in meinem

Leben und Auftrag weiterhin zum Klingen kommen kann. „Altwerden ist ein herrlich Ding, wenn man gelernt hat, was anfangen heißt“, so heißt es in der ‚Grammatik‘ unserer Gemeinschaft. Der Ruf Gottes „Auf zu neuen Ufern“ ergeht an jeden Menschen in jeder Lebensphase. Neue Wege, Neues wagen, das ist keine Besonderheit eines bestimmten Menschentyps. Sich zurücklehnen und sagen „Na, dann schau'n wir mal, was sich so tun wird!“, geht nicht. Nein, wir alle sind angesprochen, im Rahmen unserer Möglichkeiten aufzubrechen.

In diesem Heft erzählen die Autoren von Wagnissen, die sie selbst eingegangen sind, oder von Menschen, deren Initiative und vertrauende Einstellung sie nachdenklich gemacht haben und dann für andere zum Anstoß wurden, ebenfalls Neues zu wagen. Vielleicht ist auch ein „Anstoß“ für Sie dabei? Gerade jetzt?!

Für Lotsen, die anderen helfen, Gott zu finden, bleibt das eine spannende Herausforderung: Nicht auf andere warten, sondern selbst Anstöße geben! Erzählen wir von Gott, erzählen wir mit Begeisterung von ihm, und behalten wir auf dem Weg zu neuen Ufern Jesu letzter Zusage im Ohr: *Seid gewiss: Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt* (Mt 28,18). Auch wenn um uns her von Katastrophen und Untergängen die Rede ist, kann Gott nie ein Gott des Endes sein. Er gewährt immer Anfänge. Seine Barmherzigkeit ist jeden Morgen neu (vgl. Klgl 3,23). Und Glauben heißt nichts anderes, als dass man darauf sieht.

So lassen Sie uns bis zuletzt gemeinsam jeden Tag neu mit Gott beginnen und immer wieder ein Leben nach dem Willen Gottes anfangen. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen einen guten Weg: Buen Camino!

Herzlich grüßt Sie mit dem Redaktionsteam,  
Ihr



Rudolf M. J. Böhm  
Greifswald, den 12. März 2020

DOMINIK SIKINGER

# SCHALOM – GOTTES ZIEL MIT DER WELT

VON DER SCHÖPFUNG BIS ZUM SCHABBAT



Kalligraphie von Naomi Teplow

## PROLOG

Die Geschichte, die die Bibel erzählt, beginnt mit den Worten *Am* (oder: im) *Anfang* (Gen 1,1; Joh 1,1). Aber noch davor findet sich das Vorspiel, der Prolog. Bevor Gott Himmel und Erde schuf und damit die Zeitrechnung der Weltgeschichte begann, war ja nicht nichts. Im Anfang, oder besser gesagt *vor dem Anfang*, war Gott. Über dieses große Geheimnis reden die biblischen Autoren nur scheu und zögerlich. *Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort*, schreibt Johannes und erläutert in Johannes 1: Dieses Wort ist Jesus, der Messias, der einzig geborene Sohn Gottes. Er ist selbst Gott und ist im Schoß des Vaters. Vor der Welt und der Schöpfung war die Gemeinschaft in Gott. Vater, Sohn und Heiliger Geist sind nicht dieselben, auch nicht drei verschiedene, sondern miteinander ein Gott. Wir wissen: *Gott ist Liebe* (1 Joh 4, 8), und Jesus sprach davon, dass er im Vater und der Vater in ihm ist (Joh 17) und sie miteinander eins sind (Joh 10,30).

Im Nachdenken über das Beziehungsgeschehen in Gott hat die alte Kirche mit vorsichtiger Sprache zu deuten versucht, dass Vater, Sohn und Heiliger Geist sich gegenseitig durchdringen und sich in Liebe aneinander verschenken. Die Dreieinigkeit Gottes besteht nicht aus drei verschiedenen Einzelwesen, sondern die Beziehungen selbst gehören zum Wesen Gottes. Später wurde der Begriff der *Perichorese* verwendet – ein eng umschlungener Tanz, in dem die Tanzenden einander Raum schaffen und sich gegenseitig durchdringen. Vater, Sohn und Geist schließen sich nicht nur in die Arme, sondern gehen ineinander ein, durchdringen einander und wohnen ineinander.

Dieser Prolog ist wichtig. Denn die Bibel erzählt die Geschichte von Gott, der Liebe ist, der sich selbst klein macht, um Raum für andere zu schaf-

fen, der sich in Liebe an andere verschenkt. Gott selbst ist Einheit-in-Gemeinschaft. Gottes Traum für seine Schöpfung ist genau das: Eine Einheit-in-Gemeinschaft, die sich aneinander verschenkt, die sich klein macht, um Raum für andere zu schaffen. Durch die ganze Bibel hindurch zieht sich die Sehnsucht Gottes, ein Volk zu schaffen, das die göttliche Gemeinschaft selbst widerspiegelt und so zu seinem wahren Bild wird. In dieser Liebesgemeinschaft will Gott wohnen.

## DIE SCHÖPFUNG

Wenden wir uns dem ersten Akt zu. Er beginnt, als Gott Himmel und Erde schuf. Die Bibel erzählt nicht in erster Linie, wer oder wie Gott ist, sondern sie schildert sein Handeln. Gott erschafft Himmel und Erde. Er ruft das Nichtseiende ins Dasein (Röm 4,17). Das bringt uns zum Staunen und zur Anbetung.

Wenn vor dem Anfang nur Gott war, dann war alles, was war, Gott. Damit es überhaupt Raum für die Schöpfung geben konnte, musste sich Gott in gewissem Sinne zurückziehen – sich kleiner machen, um seine Schöpfung zu ermöglichen. Das Wesen der Dreieinigkeit Gottes, nämlich Raum zu schaffen füreinander, sich aneinander zu verschenken, fließt über in die Schöpfung – auch das lässt uns anbetend staunen.

Welch eine prächtige Schöpfung! Eine überschwängliche Fülle von Pflanzen und Tieren, Farben, Formen und Landschaften. Am sechsten Tag der krönende Abschluss: der Mensch. Die Einheit-in-Gemeinschaft, die in der Dreieinigkeit herrscht, hat Gott tief in die Schöpfungsordnung hineingelegt, und so wünscht er sich auch das Zusammenspiel seiner Geschöpfe auf Erden. Menschen und Tiere erhalten ihre je eigene Nahrung und stehen nicht in Konkurrenz zueinander (Gen

1, 29f.). Die ursprüngliche Schöpfung war geprägt von versöhnter Gemeinschaft, von Harmonie und tiefem Frieden. Für alle war gesorgt, alles war in Fülle vorhanden. Als Fazit und Bilanz des Schöpfungswerkes steht Genesis 1, 31: *Gott sah an alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut.*

## GOTTES EBENBILD

Gemäß Genesis 1,26-28 sollen die Menschen gemeinsam als Ebenbild Gottes über die Schöpfung herrschen. Gott hat sie in und zu seinem Bild geschaffen. Was bedeutet das?

Im Altertum stellten Könige in den von ihnen beherrschten Provinzen Statuen und Abbilder von sich auf, um so ihre Herrschaft zu verkünden. In gleicher Weise sind die Menschen das Zeichen der Herrschaft Gottes – seine Statthalter, die an seiner Stelle die Welt so regieren sollen, dass Gott in ihnen erkannt werden kann. Gott hatte die Welt weise geordnet und seiner Schöpfung das zur Verfügung gestellt, was sie zu ihrem Gedeihen brauchte. Als seine Stellvertreter sollten die Menschen das, was Gott geschaffen hatte, zur weiteren Entfaltung bringen, die Erde bebauen und bewahren, für sie sorgen, sie hegen und pflegen (Gen 1,28). Gott verbindet sein Wirken mit den Menschen, er vertraut ihnen seine Schöpfung an und will durch sie wirken.

Auf einer zweiten Ebene sind die Menschen Bild Gottes. In Genesis 1,27 heißt es: *Und Gott schuf den Menschen in seinem Bild; im Bild Gottes schuf er ihn; männlich und weiblich schuf er sie.* Die Geschlechter sind verschieden und haben beide ihren eigenen Anteil am Abbild Gottes. Die Zweisamkeit von Mann und Frau, die sich darin ausdrückt, dass ein Mann Vater und Mutter verlässt, seiner Frau anhängt und die beiden zu einem Fleisch werden (Gen 2,24), ist der vorläufige Höhepunkt der Schöpfung. Was Gott bislang gut nannte (Gen 1, 4.10.12.18.21.25), nennt er jetzt *sehr gut* (Gen 1, 31). *Nicht gut* ist es hingegen, wenn Menschen allein sind (Gen 2,18). In der Liebesgemeinschaft

zweier Menschen, die sich aneinander verschenken und Raum für den anderen schaffen, leuchtet das Ebenbild der Gemeinschaft der Dreieinigkeit auf. Hier entsteht neues menschliches Leben, und der Auftrag *Seid fruchtbar und mehret euch* (Gen 1, 28) wird erfüllt. In der liebevollen Einheit und Gemeinschaft zweier Menschen spiegelt sich so die Einheit-in-Gemeinschaft Gottes wider.

## SCHALOM

Am Tag nach der Erschaffung des Menschen *ruhte Gott von allem, was er gemacht hatte und segnete und heiligte den siebten Tag* (Gen 2,2f.). Die Schöpfung ist zu ihrem Ziel gekommen, dem paradiesischen Urzustand, in dem wir den guten Schöpferwillen Gottes erkennen. Die liebende Einheit Gottes findet ihren irdischen Ausdruck in der liebenden Einheit zwischen Adam und Eva, die mit sich selbst, miteinander, mit Gott und der Schöpfung in versöhnter Gemeinschaft leben. Hier herrscht Schalom – tiefer göttlicher Friede, eine ganzheitliche Harmonie auf allen Beziehungsebenen. Die Schöpfung erstrahlt im Glanz der Herrlichkeit Gottes. Alles zielt auf ein Leben in Überfluss, Fülle und Fruchtbarkeit ab, das die Schöpfung, das Miteinander und die Beziehung zum Schöpfer genießen kann.

Im Rückblick auf den ersten Akt erkennen wir, dass Ebenbild Gottes zu sein zumindest dreierlei bedeutet: wie Gott zu schaffen, das heißt, eine erfüllende Tätigkeit zu haben und die Schöpfung im Sinne Gottes zu gestalten, wie Gott Beziehung und Gemeinschaft zu haben und wie Gott in Ruhe und Freude zu genießen.

Aus: Wie die Bibel Sinn macht. Ein altes Buch neu kennenlernen. Francke-Verlag, Marburg 2013, S. 14-19

*Dominik Sikinger* ist Studienleiter der Werkstatt für Gemeindeaufbau (Ditzingen). Er lebt mit seiner Familie im schwäbischen Heimerdingen.



CAROLIN SCHNEIDER

# EMPFANGEN, EIGENTLICH JEDEN TAG NEU!



Neuanfang in unserer Familie gehörte, dass ich zunächst einmal offen sein und dieses Kind im wahrsten Sinne des Wortes empfangen musste. In der Schwangerschaft habe ich mir immer wieder gesagt: „Ich möchte dieses Kind empfangen, so wie es ist.“ Sehr konkret wurde das, als der Geburtstermin schon verstrichen war und die Ärzte nach zehn Tagen die Geburt einleiten wollten. Aber ich wollte auf sie warten und sie zu dem Zeitpunkt empfangen, an dem sie zur Welt kommen wollte. Ich wollte sie mir nicht selber holen! Dazu brauchte es allerdings mein ganzes Vertrauen und

meine Entschiedenheit. Annelie kam dann nach zwölf Tagen von alleine.

Ich habe entdeckt, dass ich diese drei Haltungen für jeden neuen Anfang brauche: Vertrauen, Entschiedenheit und die Bereitschaft zu empfangen. Eigentlich jeden Tag aufs Neue. Besonders im Zusammenleben mit meiner kleinsten Tochter lerne ich, dass ich jeden Tag wieder neu annehmen muss, was und wie sie ist – gesund oder krank, fröhlich oder schlecht gelaunt, schnell oder langsam (weil sie neugierig bei jedem Steinchen am Straßenrand stehen bleibt).

Jetzt ist sie 18 Monate alt und ich bin Gott zutiefst dankbar, dass er mir geholfen hat, meinen Blick und meine Hände frei zu machen für dieses große Geschenk. Vom ersten Moment ihres Lebens an ist sie (bei aller Herausforderung, die das Leben mit einem kleinen Kind mit sich bringt) für unsere ganze Familie ein unfassbar großes Glück und eine große Freude. Ich hätte nie erwartet, dass es so schön sein könnte, noch einmal von vorne anzufangen.

**Carolin Schneider (OJC)** lebt mit ihrem Mann Daniel und ihren vier Kindern im Haus der Hoffnung in Greifswald.

Was es bedeutet, wirklich neu anzufangen, habe ich durch die Geburten unserer vier Kinder gelernt. Diese Momente zählen zu den glücklichsten meines Lebens, obwohl es auch die herausforderndsten Zeiten waren.

Bei unserer jüngsten Tochter habe ich das am intensivsten erlebt. Schon bevor ich schwanger wurde, haben wir uns Gedanken gemacht, ob wir es nochmal schaffen würden, ganz von vorne zu beginnen, denn unsere Großen waren da schon 6, 11 und 13 Jahre alt. Wir hatten als Eltern wieder viele Freiräume und neue Möglichkeiten standen uns offen. Doch es gab einen Gedanken, der mich immer wieder beschäftigt hat: *Woher will ich wissen, was das Bessere für mich ist? Vielleicht will uns Gott mit einem vierten Kind noch einmal etwas schenken, von dem wir jetzt gar nichts ahnen.* Auf einem Seminar prägte sich mir im Zusammenhang mit Schöpfung und Sündenfall etwas tief ein. Sinngemäß hieß es: „Im Paradies hat Eva sich die Frucht selbst genommen. Dadurch hielt sie nur das in der Hand, was ihr die Welt zu geben hatte. Für das, was Gott ihr schenken wollte, hatte sie die Hände nicht mehr frei.“ Da wusste ich, dass ich gerne lernen wollte, was es heißt zu empfangen. Vielleicht gehören anfangen und empfangen zusammen. Denn zu diesem vierten

KLAUS SPERR

# KEINER IST ALLES ALLEIN

## DIE WURZEL ALLER MENSCHLICHKEIT

„Alles auf Anfang“ – ein immer wieder gehegter Wunsch. Und doch so unerfüllbar ... seit jenem Mal, als wirklich ein Anfang geschah. *Der Anfang*. Ein wahrer Anfang, ein unüberbietbarer und unwiederholbarer. Bereschit bara elohim – *Im Anfang schuf Gott* – das war der Auftakt zu allem, was wir Menschen überhaupt kennen und denken können. Alles begann mit Gott.

### GOTT SCHUF ... – DER ANFANG ALLER ANFÄNGE

Der Anfang war ein Nichts. Und da war Gott! Nicht wir Menschen haben den Anfang gemacht, sondern Gott. Denn: „Schaffen im Sinne von ‚bara‘ kann allein Gott. (...) denn ‚bara‘ ist das neue, unerhörte Schaffen, ohne dass irgendetwas vorgegeben ist.“<sup>1</sup> Und Gott macht nicht nur einen An-



fang, er ist der Anfang! Dem Wort ‚bereschit‘ (im Anfang) liegt ‚rosch‘ zugrunde: Haupt, Ausgangspunkt. Der Anfang aller Anfänge liegt beim Ewigen – er ist der Auftakt aller Schöpfung. Es ist die Sehnsucht Gottes, sich mitzuteilen, die zur wortwörtlichen ausgesprochenen Tat wird. In Gottes Entschluss beginnt alle Geschichte – auch die von uns Menschen! Alles Zeitliche kommt aus dem Ewigen. Es gibt nichts Zeitliches ohne das Ewige. Gott ist der einmalige Ausgangspunkt und damit der bleibende Referenzpunkt. Auch und gerade für uns Menschen: *Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und schuf sie als Mann und Frau. Und Gott segnete sie* (Gen 1,27f).

### ... DEN MENSCHEN – DER ANFANG UNSERES LEBENS

Einer der großen Kirchenväter, Clemens von Alexandrien (150-215), sagte: „Der Mensch ist von Gott geschaffen worden, weil er um seiner selbst willen von Gott erwünscht ist.“<sup>2</sup> Wir sind, weil Gott uns will – schlicht, aber tief wahr.

Niemand verdankt sein Leben sich selbst. Wir Menschen sind nicht einfach geworden, sondern geschaffen: creatio! Das Leben – damals wie heute – ist Gabe, eine Gabe Gottes, die seinem ausdrücklichen Willen entspringt. Bis heute wird uns Menschen das Leben anvertraut.

Der Mensch ist auch nicht einfach ein weiteres Säugetier. Im Gegenteil. Denn mit der Erschaffung des Menschen tritt etwas ganz Neues in Sicht: „Angedeutet wird das durch die feierlich ausholende Anrede Gottes an sich selbst: ‚Lasset uns Menschen machen nach unserem Bilde.‘ Es ist, als müsste der Allmächtige sich selbst erst ermutigen zu dem ganz Großen, dem ganz Wichti-

gen, das er vorhat (...).“<sup>3</sup> Ja, wenn wir zur Welt kommen, sind wir schon wer – das Leben wurde uns geschenkt! Als Gabe, deren Reichtum es zu entdecken gilt!

Weil Gott die Menschheit wollte und bis heute jeden Menschen will, ist die Schöpfung von Anfang an auf Beziehung ausgerichtet.<sup>4</sup> Gott will den Menschen als sein Gegenüber. „Der Mensch steht im vis-à-vis zu Gott.“<sup>5</sup> Man könnte das mit dem Begriff „kommunikative Personalität“ umschreiben<sup>6</sup>. Gott will den Menschen als hör- und sprachfähiges Gegenüber. Deshalb konnte schon die frühe Kirche davon reden, dass wir Menschen nur „coram Deo“ leben können: nur vor Gott. Gerade in einer Zeit, in der alle Welt meint „coram publico“ – vor der Öffentlichkeit – leben zu müssen, ist dies gleichermaßen ein verpflichtendes wie entlastendes Wort. Ich bin nicht das Ebenbild meiner Mitmenschen und deren Urteile über mich – nicht das meines Erfolges oder Misserfolges – und nicht mal das meiner Eltern ... ich bin und bleibe allein Gottes Ebenbild! Daraus erwächst mein „Ich“, so werde ich Person, ja Persönlichkeit – als vom Schöpfer angesprochenes Geschöpf. Denn: „Nicht nur die Schöpfung der Menschheit insgesamt, sondern auch die Entstehungsgeschichte des Einzelnen, ja des eigenen Lebens wird auf Jahwe als Kunstwerk seiner Hände zurückgeführt. Kein Mensch kann sich voll verstehen, wenn er sich nicht dessen bewusst bleibt, dass er von einem Vorgang herkommt, bei dem er ‚kein Mitspracherecht‘ hatte. Auch solche Einsicht führt zum Dialog des Menschen mit seinem Gott.“<sup>7</sup>

Davon ausgehend, dass wir Menschen allein im „coram Deo“ unser Leben empfangen, wollen wir

einen Schritt weitergehen. Gen 1,27f schildert uns nicht nur die Erschaffung des Menschen, sondern enthält auch die drei urmenschlichen Grundfragen, denen sich jeder bis heute stellen muss: Wer bin ich? – Wie kann ich mit den anderen? – Wozu braucht es mich?

Es sind die grundlegenden Fragen nach meiner Identität, meiner Beziehungsfähigkeit und meinem Lebenssinn.

### ... ZU SEINEM BILDE – DER ANFANG UNSERES SEINS

Wer sagt mir, wer ich bin? Wer darf und kann mir das in Wahrheit sagen? Mit dieser Antwort beginnt mein Sein – mit der Antwort auf meine tiefste, letzte und unumstößliche Identität. Karl Barth gibt einen Hinweis, indem er vom „Sein in der Begegnung“ spricht<sup>8</sup>. Die Begegnung mit dem Schöpfer formt das Geschöpf zu seiner eigentlichen Identität, seinem eigentlichen Sein. Nochmals ein Satz der frühen Kirche: „Cognitio Dei – cognitio nostri.“ Also: in der Begegnung mit Gott finde ich zur Begegnung mit mir selbst! Ich mache mich mit Gott bekannt und lerne ihn kennen – ebenso mache ich mich mit mir selbst bekannt und lerne mich kennen. So lerne ich mich immer besser zu erkennen. Das ist Identität! Und daraus fließt das Sein!

Unsere letzte Bestimmung als Geschöpf ist deshalb beim Schöpfer zu suchen. Dort – im Verhältnis des Menschen zu seinem Gott – steckt der Schlüssel, um sich selbst zu verstehen und sich selbst zu deuten. Das Verständnis von Gott prägt zutiefst unser Selbstverständnis.

### ... ALS MANN UND FRAU – DER ANFANG UNSERER MIT-MENSCHLICHKEIT

Nach der Frage nach dem Ich stellt sich die nach dem Wir. Meine Beziehungsfähigkeit sucht eine Antwort. Denn dort liegt auch die Wurzel aller Mitmenschlichkeit.

Hier wird ausdrücklich betont, dass der Mensch aus zweien besteht. Dahinter steckt, was unsere jüdischen Geschwister die „Dualität des Lebens“ nennen. Im Hebräischen entsprechen den Buchstaben auch Zahlenwerte. Dem Buchstaben „ale-

ph“ entspricht die Zahl 1 – im personalen Bereich allein Gott zugeordnet: er allein ist der eine-einzigste, der unteilbare. Zum Menschen gehört „beth“ und damit die Zahl 2: Wir sind immer die aufeinander Angewiesenen und nur im Verbund Vollständigen. Alles Göttliche ist in sich komplett – alles Menschliche allein im Miteinander. Es gibt nicht den *einen* Menschen, die *eine* Meinung, die *eine* Kirche, usw. Stets sind wir die Geteilten, die nur miteinander ein Ganzes ergeben. Die jüdische Philosophie hat dies in den Satz geprägt: „In jedem Menschen steckt das Ganze, aber keiner ist alles allein.“ Der Mensch ist eben Mann *und* Frau in ihrer Verbundenheit! Hansjörg Bräumer weist darauf hin, dass im Schöpfungsbericht zwei unterschiedliche Wortpaare für diese Umschreibung verwandt sind: „Das Wortpaar ‚Mann und Frau‘ ist hebräisch hier nicht ‚isch‘ und ‚ischah‘, sondern ‚sachar‘ und ‚n’kebah‘, ‚Männliches und Weibliches‘. Im ersteren überwiegt die Vorstellung des Paares, im zweiten die des sexuellen Unterschiedes“<sup>9</sup>. Dualität heißt eben auch Polarität – in ihrer vereinten Unterschiedlichkeit liegt das Ganze. „Erst Mann und Frau miteinander stellen einen ganzen und brauchbaren Menschen dar. (...) Gerade indem sie miteinander eins sind, sind sie Bild Gottes.“<sup>10</sup> Und der emeritierte Papst erinnert daran, dass sich diese gegenseitige Verwiesenheit gerade in der Adam bei der Erschaffung von Eva zugefügten Wunde zeigt: „(...) die in uns vorhanden ist und die uns zum andern hinführt. (...) Der Mensch bedarf der Ergänzung. Er muss sich im andern suchen und finden.“<sup>11</sup>

Also: „Nicht Adam ist der Repräsentant des Menschen, sondern Adam im Miteinander mit Eva. (...) Beide, Mann und Frau, empfangen gemeinsam Segen und Auftrag.“<sup>12</sup> Das führt uns zur dritten Frage, der nach dem Lebenssinn.

### ... UND SEGNETE SIE – DER ANFANG ALLEN LEBENS SINNES

Wozu gibt es mich eigentlich? Was denkt sich Gott mit meinem, mit unserem Leben? Gott gibt dem Menschen nicht einfach einen Auftrag, den er zu erfüllen hat. Er gibt weit mehr: einen Segen, der sich in meinem und durch mein Leben erfül-

len will. Nichts, was ich einfach machen kann, sondern etwas, das Gott durch mich erfüllen will in dieser Welt. Die danach genannten Begriffe werden ansonsten im AT für königliches Herrschen gebraucht: „Königlich herrschen heißt zugleich bewahren, hegen und pflegen.“<sup>13</sup> Und: „Sein Herrschaftsrecht und seine Herrschaftspflicht sind nicht autonom, sondern abbildhaft.“<sup>14</sup> Sie kommen von Gott und weisen auf Gott hin – sie sind geprägt von Gottes fürsorglichem liebevollem Handeln an uns Menschen. Dies soll abgebildet und verwirklicht werden.

### DER ANFANG, DER AUF EIN ZIEL HINFÜHRT

„Alles auf Anfang“ – so habe ich begonnen. Dieser Wunsch ist auch deshalb so präsent, weil die Schöpfungsgeschichte ein Nachspiel hat, das bis heute wirksam ist: der Sündenfall. Danach ist nichts mehr wie es war. Die Schöpfung zeigt: wir sind gewollt und geschaffen – der Sündenfall: wir sind gefallen und bleiben doch geliebt – Karfreitag und Ostern: wir sind gesucht und gerettet – Pfingsten: wir sind lebensfähig, denn wir sind berufen und begabt – und der Hinweis auf die Ewigkeit: wir sind erwartet und sollen vollendet werden. Otto Weber gibt zu bedenken: „Die natura hominis kann nur einer sehr ahnungslosen Vorstellung als etwas Unproblematisches erscheinen. Selbst die *Aufklärung*, in deren Umkreis diese Ahnungslosigkeit noch am ehesten geblüht hat, war in ihren bedeutenden Vertretern nicht so töricht, dass sie nicht die eigenartige Widersprüchlichkeit, Bruchstückhaftigkeit und Zerspaltenheit des Menschenwesens geahnt hätte (...). Denn Gott ist eben auch der Schöpfer des gefallenen Menschen. (...) Ja, wir werden nie vergessen dürfen, dass die Bezeugung unserer Geschöpflichkeit das *erste* und dann auch wieder das *letzte* Wort und die Bezeugung unserer Sünde wirklich nur ein zweites und durchaus kein letztes Wort ist.“<sup>15</sup>

Dies alles weist auf die Vollendung des Anfangs hin. Unser Leben hat nicht nur einen Anfang, sondern auch ein Ende. Im Neuen Testament wird dies mit dem Wort „telos“ umschrieben: Ziel,

Vollendung. Wo Gott anfängt, gibt es auch ein Ziel – der Ausgangspunkt strebt einer Vollendung entgegen. Im Kirchenlied gesprochen: „Er sieht dein Leben unverhüllt, zeigt dir zugleich dein neues Bild.“<sup>16</sup> Niemand sieht unser Leben so brutal nüchtern wie unser Schöpfer. Und gleichermaßen sieht niemand unser Leben so herzlich hoffnungsvoll wie Gott. Er sieht, was aus uns werden kann, dass der gute Anfang – *und siehe, es war sehr gut* – zu einem guten Ende führt und Gottes Schöpfung sein Ziel erreicht!

#### Anmerkungen:

1. Hansjörg Bräumer, *Das erste Buch Mose*, Kapitel 1-11, Berlin 1986, S. 32
2. Joseph Ratzinger Benedikt XVI., *Gott und die Welt, Die Geheimnisse des christlichen Glaubens, Ein Gespräch mit Peter Seewald*, München 2000, S. 94
3. Hellmuth Frey, *Das Buch der Anfänge*, Kapitel 1-11 des ersten Buches Mose, Die Botschaft des Alten Testaments Band 1, Stuttgart 8. Aufl. 1977, S. 17f
4. Pöhlmann verweist auf Dietrich Bonhoeffer: „Das tertium comparationis der Gottebenbildlichkeit des Menschen besteht nicht in einer analogia entis, sondern in einer analogia relationis“. Also: Der Vergleichspunkt zwischen Gott und Mensch besteht nicht in einer Entsprechung im Sein, sondern in einer Entsprechung in der Beziehung. Horst Georg Pöhlmann, *Abriss der Dogmatik*, Gütersloh 1980<sup>3</sup>, S. 165
5. siehe Bräumer a.a.O., S. 51
6. Ernst-Joachim Waschke, *Untersuchungen zum Menschenbild der Urgeschichte*, Ein Beitrag zur alttestamentlichen Theologie, Theologische Arbeiten Band XLIII, Berlin 1984, S. 22 und 33
7. Hans Walter Wolff, *Anthropologie des Alten Testaments*, Gütersloh 1994<sup>6</sup>, S. 148f
8. Karl Barth, *Kirchliche Dogmatik III,2*; zitiert in: Otto Weber, *Karl Barths Kirchliche Dogmatik, Ein einführender Bericht*, Neukirchen-Vluyn 1918<sup>7</sup>, S. 115
9. Bräumer a.a.O., S. 53
10. Wolff a.a.O., S. 145 und 237
11. Ratzinger a.a.O., S. 69f
12. Bräumer a.a.O., S. 54
13. Bräumer a.a.O., S. 52
14. Wolff, S. 235
15. alle drei Zitate: Weber *Dogmatik*, S. 605, 609, 612
16. EG 56,3: *Weil Gott in tiefster Nacht erschienen*. Dieter Trautwein 1963



Klaus Sperr (OJC) ist Pastor, Seelsorger und verantwortlich für die Liturgie des Alltags in der Kommunität

# WAS STEHT AUF DEINER STIRN GESCHRIEBEN?



Nach 18 Jahren in Costa Rica kamen wir im Juli 2014 direkt nach Reichelsheim auf das Schloss. Meine Frau und ich hatten mittlerweile die fünfzig knapp überschritten, und wir wurden nicht über eine Stellenanzeige auf die OJC aufmerksam, sondern weil wir den Rückhalt einer Gemeinschaft suchten. Die ersten fünf Monate durften wir einfach nur da sein, ohne Verpflichtung und ohne Aufgabe innerhalb der OJC.

## URWALD IST NICHT GLEICH ODENWALD

Meine Aufgaben in Costa Rica waren sehr vielfältig gewesen. Neben der Schulleitung im Ausbildungszentrum für Indigene war ich in allerhand praktischen Bereichen tätig: Wartung von elektrischen Geräten, Waschmaschinen, Kopierern, Haushaltsgeräten. Traktorarbeiten, Wegebau, Wasserversorgung, Fuhrpark und die Ausbildung in Mechanik für die Indigenen gehörten zu meinem umfangreichen Spektrum. Besuche bei den indigenen Schülern, Koordination von Kleinprojekten in den angrenzenden Ländern Nicaragua und Honduras sowie die letzten beiden Jahre in der Gesamtleitung der Ausbildungsstation forderten mir organisatorisch und zwischenmenschlich viel ab.

Und plötzlich Reichelsheim – ganz ohne Verantwortung und Aufgabe. Niemand kannte mich wirklich und tatsächlich stand nicht mehr auf meiner Stirn „Bernhard kann alles“. Nein, auf meiner Stirn zeigten sich nur Falten. Das war wie sterben.

## „DEN HAMMER HÄLT MAN SO...!“

Nach den fünf Monaten wurde ich mit viel Geduld und hoher Kompetenz von einem langjährigen Mitarbeiter in die Arbeit der Haustechnik und die Pflege der schönen Schlossanlage eingeführt. Da dieser Mitarbeiter über viele Jahre in der Regel mit den Freiwilligen (frisch von der Schulbank) zusammenarbeitete, war er gewohnt, wirklich sehr gut zu erklären und keine Details auszulassen. Dadurch erlernen unsere jungen Leute Schritt für Schritt selbständiges Handeln und gewinnen so Selbstvertrauen.

Ich hingegen wurde immer unsicherer, zweifelte und schwankte zwischen: „Nein, so lass ich mich nicht behandeln!“ und: „Ich weiß eigentlich gar nichts“, nicht einmal, wie man einen Hammer hält. Und tatsächlich genau dann unterliefen mir Fehler wie nie zuvor. (Schöne Pflanzen fielen dem Rasenmäher zum Opfer, beim Ölwechsel wurde das falsche Öl abgelassen, usw.) Es dauerte seine Zeit, bis ich die Rolle des Lernenden annehmen konnte. Mir wurde bewusst, Urwald ist nicht gleich Odenwald. Nach und nach konnte ich meinen Standesdünkel bei Jesus ablegen, dem ich in dieser Phase, vielleicht mehr als sonst, in den Ohren lag. Es war ein echter Neuanfang, und das mit über fünfzig.

## ZUM GUTEN SCHLUSS

In dieser schwierigen Zeit erlebte ich genau das, was mich letztendlich auch dazu bewog, für immer in die Gemeinschaft einzutreten. Fehler werden gerne verziehen. Ich bin als Person wichtig. Wertschätzung und Wohlwollen stehen über allem, ein Nährboden für neues Leben und schöpferisches Gestalten. So konnte ich viel Neues erlernen und eigene Fähigkeiten und bereits Erlerntes einbringen, oder anders gesagt, den Urwald in den Odenwald transponieren.

Auf meiner Stirn sind immer noch Falten... Lachfalten.

*Bernhard Schad (OJC) ist Leiter des Teams von Schloss Reichenberg.*

CHARLES HADDON SPURGEON (1834-1892)

# NIEMAND KANN ALLES NEU MACHEN, ODER DOCH?

*Und der auf dem Thron saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu! Und er spricht zu mir: Schreibe; denn diese Worte sind wahrhaftig und gewiss!  
(Offb 21,5)*

Ehre sei seinem Namen! Alle Dinge haben es nötig, neu zu werden, denn sie sind traurig zerschlagen und abgenutzt durch die Sünde. Es ist Zeit, dass das alte Gewand aufgerollt und beiseitegelegt werde und die Schöpfung ihr Sabbatkleid anzieht. Aber niemand kann alles neu machen als der Herr selber, der es zuerst gemacht hat; denn es gehört ebenso viel Kraft dazu, aus dem Bösen zu schaffen, als aus dem Nichts zu schaffen.

Was für eine Freude, einem Reiche anzugehören, in dem alles durch die Macht des Königs neu gemacht wird! Wir sterben nicht aus: wir eilen vorwärts zu einem herrlicheren Leben. Trotz des Widerstandes der Mächte des Bösen führt unser glorreicher Herr Jesus seinen Zweck aus und macht uns und alles um uns her „neu“ und so voller Schönheit, da es zuerst aus der Hand des Herrn kam.

*Ich fege auch den erloschenen Vulkan,  
sagt der kleine Prinz, man kann nie wissen.*



RUDOLF M. J. BÖHM

# ... UND JEDER TAG KANN WIE EIN NEUES LEBEN BEGINNEN

## RÜCKKEHR ZUR ERSTEN LIEBE

Als ich 1980 mein Studium abgeschlossen hatte, trat ich mit großem Idealismus meine erste Berufsstelle an. Ich setzte mich leidenschaftlich für die Menschen in ihrer Not ein. Doch im Verlauf der Jahre wurde ich ernüchtert – sowohl über die Menschen als auch über mich selbst. Meine Arbeit empfand ich nur noch als mühsam.

Mit der menschlichen Liebesfähigkeit verhält es sich ganz ähnlich. Im Grunde ist es immer gleich: Wir sind begeistert von dem, was uns tief angesprochen hat. Doch mit der Zeit nutzt es sich ab, und was anfänglich schön war, wird zur Bürde. Zuerst bricht etwas auf, weil ich etwas Vielversprechendes – eine Person, eine Aufgabe, Gott – gefunden habe. Jetzt wird alles anders! Das ist wie beim Verliebtsein. In der ersten Liebe nimmt man Anstrengungen auf sich, ohne sie anstrengend zu finden, räumt mit Unbekümmertheit Hindernisse aus dem Weg, entdeckt bei sich und beim anderen ungeahnte Reserven.

In der Verfassung der ersten Liebe ist man begeistert, radikal, mutig. Da erlebt man sich vom anderen – vom Partner, von Jesus, von Freunden, aber auch von einer Aufgabe, einem Ort, einer Idee – ungeheuer beschenkt und tut intuitiv, was den anderen aufbaut. Da ist man sich seiner eigenen Liebe und der Liebe des anderen so sicher, dass man nicht ständig Beweise braucht; man übersieht die Schwächen und Fehler des anderen nicht nur, sondern hilft, sie zu überwinden – und lässt zu, dass der andere das auch bei mir macht. Man hat den Mut, ehrlich zueinander zu sein. In der Verfassung der ersten Liebe erlebt man sich völlig anders als je zuvor.

Diese erste Liebe zu einem Menschen oder zu Gott hat eine verwandelnde Kraft. Sie ist aufrichtig und ehrlich und erscheint dem, der das noch nicht erlebt hat, unrealistisch.

In der Offenbarung des Johannes steht eine interessante Stelle über die „erste Liebe“: *Ich kenne deine Werke und deine Mühe und dein Ausharren ... Du hast ausgeharrt und um meines Namens willen Schweres ertragen und bist nicht müde geworden. Ich werfe dir aber vor, dass du deine erste Liebe verlassen hast. Bedenke, von welcher Höhe du gefallen bist. Kehre zurück zu deinen früheren Werken!* (Off 2, 2-5)

Dieses Wort, das die Verfassung einer der urchristlichen Gemeinden Gottes schildert, beschreibt genau, was wir immer wieder in unseren Beziehungen wahrnehmen. Selbstverständlich ist es möglich, dass eine erste Liebe ein Leben lang durchträgt. Aber die immer wieder erfahrene Realität ist nicht die radikale Abkehr, sondern sehr viel Anstrengung und treues Bleiben. Etwas fehlt. Ein Mangel, dem man sich nie so einschneidend bewusst wird, wie in dem Augenblick, wo etwas an die erste Liebe erinnert, ein Lied, ein Bild, ein Parfüm.

### LIEBE IM ALLTAG

Was ist passiert? Wurde das Selbstverständliche zu selbstverständlich? Es kann sein, dass Alltag und Routine die Beziehung verschlissen haben oder man selbst hat sie zu wenig gepflegt. Vielleicht wurden Entfernungen – räumliche, zeitliche, interessenmäßige – schlecht überbrückt

oder Veränderungen nicht ausgehalten. Oder da war doch ein radikaler Bruch. Zuneigung hat sich in Abneigung verwandelt, Mitleid in Verachtung. Es gibt Verletzungen und Demütigungen. Schuld ist im Spiel, eigene oder fremde oder beides. Was ist zu beachten, um die Liebesfähigkeit nicht von solchen Erfahrungen grundlegend blockieren zu lassen?

Die schwerste Belastung der Liebe ist Enttäuschung. Enttäuschungen lassen Frustration oder Aggression wachsen oder provozieren Selbstschutzstrategien – es soll nicht dauernd weh tun, man sucht Flucht- und Auswege, läuft innerlich davon oder greift grundlos an.

Enttäuschungen sind besonders hart – und besonders häufig – in der allerersten Liebe. Weil das Erlebnis so tief und das innere Engagement so total ist, ist der Absturz in der Enttäuschung umso gravierender. Und niemand kann uns so tief verletzen wie jemand, den wir lieben, oder jemand, der uns als Repräsentant einer mit Liebe und aus Liebe erfüllten Aufgabe entgegentritt. Denn Liebe ist ja der Vorgang, der uns bis in die tiefen Schichten erfasst – und auch bis in tiefe Schichten wundbar macht.

## ENTTÄUSCHUNGEN IM ALLTAG

Es gibt vier Bereiche von Enttäuschungen, die die erste Liebe beeinträchtigen: Enttäuschungen an Verhältnissen, an Menschen, an Gott und an sich selbst. Letztes ist erfahrungsgemäß immer die schwerste.

### Wie umgehen mit enttäuschenden Verhältnissen?

Man kann sich an ihnen wundreiben oder sich entscheiden, in ihnen seine Berufung zu leben. Das gelingt, wenn wir uns bemühen, in unseren Lebensverhältnissen den Anruf Gottes zu erkennen.

Nach christlichem Verständnis gründet die Würde der Arbeit darin, dass sie aus der Liebe geboren ist und der Liebe Ausdruck gibt. Als Nachfolger Christi wissen wir, dass Gott uns auf der Erde unseren Platz zugewiesen hat, aus Liebe und weil wir die Erben seiner Verheißung sind: *Ob ihr also esst oder trinkt oder etwas anderes tut: tut alles zur*

*Verherrlichung Gottes* (1 Kor 10,31).

In einer Lebensbeschreibung las ich: „Sie ließ sich ein: nicht nur auf das, was sie sich erträumt hatte, sondern auf den konkreten Alltag in all seinen Höhen und Tiefen, der ihre Träume immer wieder durchkreuzte ... Und je mehr sie sich einließ, desto überwältigender begegnete ihr in all dem der Gott, der ganz Liebe ist und sie in seine Liebe hineinnehmen möchte.“ Die erste Liebe wuchs zu einer starken, tragfähigen Liebe, weil es dieser Frau glückte, ihr ganzes Herz und ihre ganze Begeisterung in *diesen* Verhältnissen zu schenken, aber: nicht diesen *Verhältnissen*, sondern dem, der sie *in* diesen Verhältnissen liebt und braucht: Gott, ihrer ersten Liebe.

### Enttäuschungen durch Menschen

Enttäuschungen durch Menschen, die man liebt, sind schwer zu verkraften. Was die erste große Liebe verschleißt, sind die vielen kleinen und großen Enttäuschungen. Der ideale Partner offenbart Schattenseiten, die mir mehr und mehr auf die Nerven gehen. Man kann nicht mehr mit vollem Einsatz und aufrechter Liebe seinen Dienst tun, weil die Kollegen menschlich und oft auch fachlich so enttäuschen.

Die Möglichkeit, die Enttäuschung durch einen Menschen zu überwinden, wird manchmal in einer ganz konkreten Situation gegeben. Es ist wichtig, solche Momente nicht zu verpassen, denn sie signalisieren etwas Entscheidendes: die scheinbar „verbrauchte“ erste Liebe ist noch da und wartet darauf, wieder lebendig werden zu können.

### Enttäuschungen mit Gott

Manche Erfahrungen machen es schwer, an einen liebenden Gott zu glauben oder eine persönliche Beziehung zu ihm aufrechtzuerhalten. Weil Gott uns durch Menschen an sich zieht, können wir besonders durch Menschen von ihm enttäuscht sein. Immer wieder begegne ich Menschen, die von den Repräsentanten Gottes auf dieser Erde, Eltern, Pfarrer, Menschen in der Gemeinde besonders tief enttäuscht worden sind und diese Erfahrung auf ihre Beziehung zu Gott übertragen. Hier liegt unsere Verantwortung – und auch die Grenze unse-

rer Verantwortung. Christen können und brauchen nicht perfekt sein. Aber für viele ist genau das der Stolperstein in ihrer Beziehung zu Gott. Dann gibt es aber auch die Enttäuschung, die Gott uns direkt zuzufügen scheint, weil er Unrecht und Leid bestehen lässt. „Ich glaube lieber an einen Gott, der die Menschen liebt, aber in ihr Leben nicht eingreift, als an einen, der uns persönlich führt und die einen beschenkt und die anderen elend zugrunde gehen lässt“, sagte ein Theologiestudent. Die Unbegreiflichkeit Gottes und seines Handelns übersteigt manchmal die Tragfähigkeit der Liebe zu ihm.

### Enttäuschung von sich selbst

Die Enttäuschung von uns selbst setzt uns am härtesten zu. Enttäuschungen an Verhältnissen, an Menschen, an Gott sind Beziehungsenttäuschungen, und ich bin Teil jeder Beziehung. Irgendwann ist man in seiner ganzen Liebes- und Begeisterungsfähigkeit blockiert. Es fällt schwer, daran zu glauben, dass sich noch einmal etwas ändern wird. Womöglich gewöhnt man sich so daran, dass man es nicht nur nicht für möglich, sondern für unnötig hält, noch einmal ganz neu anzufangen.

### VON DER LIEBE, DIE WIEDER ERWACHEN KANN

In der ersten Liebe zu lieben ist kein Kunststück. Das eigentliche Kunststück ist, in der Kraft enttäuschter Liebe zu lieben, so unkompliziert, selbstverständlich und begeistert wie in der ersten Liebe, und gleichzeitig weiter und tiefer, weil die Kraft aus dem neuen Anfang dazukommt. Solche Liebe ist ehrlich und aufrecht. Man tut nicht so, als ob alles perfekt wäre, sondern lässt sich ein auf eine Liebe, die immer neu anfangen will. Ganz konkret heißt das: Ich lasse mich ein auf das Wissen um Enttäuschungen. Enttäuschungen gehören im Leben dazu, sie sind passiert und werden immer wieder passieren. Ich mache mir nichts vor: Ich werde meine Liebe nie vollkommen leben. Gerade weil ich um meine Schattenseiten weiß, will ich täglich neu anfangen.

### EINE OSTERERFAHRUNG



„Ich besitze drei Vulkane“, sagt der kleine Prinz, „die ich jede Woche fege. Denn ich fege auch den erloschenen. Man kann nie wissen ...“ Der erloschene Vulkan kann wieder ausbrechen. Die erste Liebe kann wieder erwachen, eine durch Enttäuschung abgekühlte Liebe wieder entfacht werden – aber das können wir nicht *machen*. Denn dazu braucht es mehr als natürliche Verliebtheit. „Der liebt, der aus Gott die Liebe in sich schöpft“ sagt Meister Eckhard, ein mittelalterlicher Mystiker. Eine Erfahrung enttäuschter, wieder erwachter Liebe ist eine Ostererfahrung, Auferstehungserfahrung. Etwas wird da vorweggenommen, was im Ostergeschehen als Versprechen jedem gegeben ist: *Siehe, ich mache alles neu.*

*Ich fange neu an und warte nicht auf den anderen!* Dabei geht es nicht um ein einmaliges Sich-Einlassen auf die Realität der Enttäuschung, auch nicht um einen einmaligen Neuanfang, sondern bedeutet, dass es immer wieder nötig, aber gerade darum auch immer wieder *möglich* sein wird. Ich fange wieder an, mit mir, mit dem ändern – nicht *obwohl*, sondern *weil* ich weiß, dass es neue Enttäuschungen geben wird. Ich lebe nicht nach dem Motto: „Wie du mir, so ich dir!“ Natürlich muss ich mir nicht alles gefallen lassen! Aber die Liebe gibt unerwartete, manchmal umwerfende Antworten. Die Liebe, die Gott uns durch Jesus Christus erweist, macht uns fähig, auf Böses mit Liebe zu reagieren. „Wie Gott zu mir, so ich zu dir.“ Wer von der Liebe Christi geprägt ist, kann auf Angriff mit Zuwendung reagieren. Da können wir wahre Wunder erleben.

„Ein Geheimnis eines erfüllten Lebens“, sagt Karl Rahner, „ist, keinen Abend zu Bett zu gehen, ohne jedermann verziehen zu haben – auch sich selbst.“ Abgewandelt könnte das heißen: keinen Abend ins Bett gehen, ohne den Entschluss und die Zuversicht, am anderen Morgen neu anfangen zu können. Was uns dabei trägt: Da ist einer, der bereit ist, mit mir morgen wieder neu anzufangen, vorbehaltlos und bedingungslos. Einer, der seinen

eigenen Sohn in Tod und Auferstehung gegeben hat, um mit allen Menschen neu anfangen zu können.

## ENTTÄUSCHUNGSMANAGEMENT IM ALLTAG



*Kehre zurück in deine erste Liebe.* Was in diesem Satz der Heiligen Schrift so lapidar gesagt wird, erfordert eine ganze Psychologie der Liebe: Die Liebe soll wieder erwachen. Und was in der ersten Liebe das Einfachste war, ist das Schwierigste bei dem Versuch, sie wieder zu wecken. Ursprüngliche, spontane Liebe sucht unwillkürlich Ausdrucksformen, damit sie wächst. Das drückt sich in vier auf einander bezogenen Weisen aus.

### Hindernisse aus dem Weg räumen

Ich frage mich: Wo gibt es ein Hindernis? Lässt sich dieses Hindernis beseitigen? In der Verfassung der ersten Liebe hat man ein beinahe unerschütterliches Verständnis für die Fehler des anderen. Um die Liebe neu zu entfachen, kann ein konkreter Schritt sein, einen Fehler nicht an die große Glocke zu hängen, sondern zu übergehen oder zu übersehen.

### Beieinandersein-Wollen

Das ist etwas völlig Selbstverständliches im Zustand der ersten Liebe. Aber auch wenn das Wollen nicht mehr da ist, ist äußeres oder inneres Beieinandersein ein Mittel, die Liebe neu zu entfachen. Das „Wollen“ wird dann ersetzt durch meinen Einsatz dafür.

### Mich beschenkt erleben

Im Zustand der ersten Liebe fühlt man sich durch den anderen ständig und intensiv beschenkt. Hat sich dieses Gefühl verflüchtigt, kann die bewusste Entscheidung, den anderen wieder als Geschenk zu entdecken, meine Liebe neu entfachen.

### Mich den anderen etwas kosten lassen

Meinungsverschiedenheiten, Missverständnisse, Unverständnis sind oft die Ursache für den Zusammenbruch des Familienlebens. Sie können zum Ausdruck von Liebe werden: Gutes tun, auch

wenn keiner es beachtet. Unerfüllte Erwartungen nicht einklagen. Mein Kreuz des Alltags auf mich nehmen und froh tragen.

Enttäuschungen in Liebe zu verwandeln, jeden Tag neu, ist ein Weg, der neue Kraft freisetzt. Dieser Prozess übersteigt natürliches Lieben bei weitem, ist ein Vorgang, in dem Gottes Liebe mit meiner Liebe verbunden wirkt. Wer sich auf diesen Weg einlässt, entwickelt darin mit der Zeit eine überraschende Fertigkeit. Es ist „die Fähigkeit der Liebe, das Göttliche im Menschen zu finden“ (Augustinus).

Wir Christen haben einen sicheren Halt! Mein sicherer Halt ist Gott. Wenn alles andere zusammenbricht, *der* steht. Ich kann am Morgen sagen: „Hallo, da bin ich wieder. Geh mit mir in den Tag“, und am Abend: „Du, ich kann nicht mehr ... nimm du das ganze Paket dieses Tages, die Sorgen und den Stress. Wenn du es mir jetzt abnimmst, kann ich es morgen wieder angehen.“

Diesen sicheren Halt brauche ich, damit ich an allen anderen Fronten kämpfen kann. Diesen letzten sicheren Halt darf ich nicht aufs Spiel setzen. Denn wenn die Beziehung, die emotional am stärksten ist, wackelt, brechen leicht alle anderen Bezüge auch ein. Umgekehrt: Wenn die emotional stärkste Beziehung steht, lassen sich Beziehungskrisen an anderen Fronten leichter ertragen.

## MIT ANDEREN AUGEN SEHEN

In einem Gedicht von Hilde Domin heißt es: „Nicht müde werden, sondern dem Wunder leise, wie einem Vogel, die Hand hinhalten.“ Dazu schreibt sie: „Das Wunder besteht für mich darin, nicht im Stich zu lassen, sich selbst nicht und andere nicht und nicht im Stich gelassen zu werden.“ Wenn der Heilige Geist uns erfüllt, dann fangen wir an, Menschen anders zu sehen, mit den Augen Gottes. Für Gott ist jeder Mensch kostbar, und das ist nicht zerstörbar durch seine Fehler und Sünden. An das Gute im Anderen glauben ist möglich, weil jeder Mensch als Ebenbild Gottes erschaffen ist. Dieser Glaube ist nicht machbar. Aber wir können ihn uns schenken lassen. Gott ist jeder Mensch heilig, auch in seinen dunklen Seiten,



auch da, wo dieser Mensch ganz andere Wege geht, als es gut wäre.

Es ist ein großes Geheimnis unseres christlichen Glaubens, das wir nie ausschöpfen werden: Für Gott ist der Mensch, trotz seiner Grenzen, ein „schöner Ort“. Gott sieht die Sehnsucht, gut zu sein, er sieht die Möglichkeiten, besser zu werden. Wenn der Heilige Geist uns erfüllt, fangen wir an, einander aus der Perspektive Gottes zu sehen. Dann fällt uns immer öfter das Gute beim andern ins Auge, und wir nehmen bei allem Dunkel auch das Licht wahr, das vielleicht gedämpft, aber nicht ausgelöscht ist, weil es aus dem unverbrüchlichen Ja Gottes zu jedem Menschen kommt.

Wer es sich zur Grundhaltung macht, die guten Kräfte im anderen zu sehen, wird mit etwas Übung immer mehr entdecken. Und wenn wir in diesem Ringen um Positives an unsere Grenze stoßen, muss der Heilige Geist uns weiterhelfen. Es genügt, sich an ihn zu wenden und zu bitten: „Komm herab, o Heil'ger Geist ... komm, der jedes Herz erhellt.“ Er wird es tun. „Durch Ihn, mit Ihm und in Ihm“ liebt es sich leichter. Auch sich selbst.

Wir tragen schwer an Fehlern unseres Lebens, die nicht wiedergutmachen sind und leben in einer Atmosphäre der Selbstverurteilung: „Das kann ich mir nicht verzeihen.“ Mit guten Worten ist da nichts zu machen. Mithilfe des Heiligen Geistes entsteht die Erfahrung, die der erste Johannesbrief so umschreibt: *Wenn das Herz uns auch verurteilt, Gott ist größer als unser Herz.* Gott vergibt und lässt Dinge, die nicht mehr gut zu machen sind, sich zum Guten wenden. Aus dieser Erfahrung heraus fangen Menschen an, bei sich zu Hause zu sein und zugleich bei Gott, der auf einmal ganz anders erfahren wird: als der Gütige, der, der nichts will, als uns zu lieben und lieben zu lehren. Es entsteht das Ja zur eigenen Lebensgeschichte, so wie sie ist.

Dann aber auch das andere: Wir fangen an wahrzunehmen, dass wir besser sind, als wir meinen. Und wir nehmen wahr, dass wir besser sein möchten, als wir sind. Die Sehnsucht wächst, stärker zu sein, geduldiger, großmütiger, gütiger. Wir wünschen uns, lieben zu können. Der Heilige Geist nimmt uns keineswegs alle Begrenzungen. Er nimmt uns nicht die Erfahrung, dass uns die Triebkräfte doch immer wieder durchgehen. Im Gegenteil, in seinem Licht wird das alles deutlicher spürbar, manchmal auch schmerzlicher. Er nimmt uns auch nicht in jedem Fall die Angst und andere Engen, die uns behindern. Der Heilige Geist wandelt unsere Liebe: Er lehrt uns, mit unseren Grenzen und Defekten zu leben und zu lieben, so gut wir können.

An der Hand Gottes lernen wir, alles Gott zu überlassen. Was daraus entsteht, nehmen wir im Vertrauen aus seiner Hand, und jeder Tag kann wie ein neues Leben beginnen. Wir wenden uns inmitten des seelischen Schmerzes gütig unseren Aufgaben und anderen Menschen zu. So wird die Angst zur Liebe, auch wenn sie uns nicht unbedingt genommen wird. Der Heilige Geist wandelt uns – nicht zu Supermensen, die mit der Zeit keine Grenzen mehr haben – sondern zu Menschen, die die eigene Welt, so klein sie auch sein mag, in einen schönen Ort verwandelt, an dem Menschen sich wohlfühlen und angenommen erleben. Er schenkt die Sehnsucht, mit anderen zu teilen, was wir in seiner Nähe erfahren. Und dann entsteht um uns ein Klima, in dem Menschen wieder fähig werden zu lieben und Freude bekommen am Gestalten einer besseren Welt.



**Rudolf M. J. Böhm** (OJC) ist Seelsorger und Referent. Er lebt in der OJC-Auspflanzung in Greifswald.



Auf den Straßen und in den Synagogen Galiläas wenden sich Menschen Gott zu – überrascht durch das Reden und Handeln des jungen Rabbi Jesus. Viele werden an Leib und Seele gesund. Mit seiner Botschaft: „Vertraut Gott. Er ist euch ganz nah“, ist er im verachteten Galiläa unterwegs. Wo immer er hinkommt, schöpfen die Menschen Hoffnung, dass Gott sie nicht vergessen hat. Die geistlichen Führer des Volkes dagegen werden nervös und fragen sich: „Wer ist dieser Mann? Und woher hat er sein Wissen und seine Vollmacht? Und wie können wir ihn kontrollieren, damit uns die Führung über das Volk nicht entgleitet?“ Und so delegieren sie einen aus ihren Reihen. Der soll das Gespräch mit ihm suchen. Nikodemus ist ein religiöser Mann und ein „Oberer“, ein Verantwortungsträger im Hohen Rat. Ein Mann, der das Gesetz nicht nur in und auswendig kennt, sondern es mit aller Kraft und Anstrengung umsetzen will. Einer, der es ganz genau nimmt und dessen Ziel es ist, Gott zu gefallen mit einem perfekten Leben. Ein Pharisäer eben.

HERMANN KLENK

## AUGEN AUF

### NIKODEMUS TRIFFT JESUS

Im biblischen Zeugnis steht nicht genau, wie alt Nikodemus war, aber wir können annehmen, dass er ein älterer und erfahrener Mann war, berufen in die religiöse und politische Führung seines Volkes. Dazu war ein bestimmtes Alter notwendig.

#### NIKODEMUS TRIFFT JESUS

Warum bei Nacht? *Bei Nacht* (Joh 3,2) bedeutete nicht, ihn heimlich zu treffen, um von niemandem gesehen zu werden. Bei Nacht wurden vielmehr, nach jüdischer Sitte, die Gelehrtengespräche geführt. Bei Nacht war man auch weniger gestört durch Gäste, die zu bewirten waren, durch Aufgaben und Pflichten oder durch laute Geräusche, die das Leben ausmachten. Bei Nacht war Ruhe und Zeit.

Auch Jesus hat wichtige Gespräche mit seinen Jüngern bei Nacht geführt. Einmal sagt er zu ihnen: *Was ich euch in der Finsternis (in der Nacht) sage, das redet im Licht (am Tag)* (Mt 10,27). Also: Erzählt draußen, was ihr im Jüngerkreis von mir bei Nacht gehört habt.

In so einem Lehrgespräch wurden Fragen gestellt und Themen von allen Seiten erörtert, – auch durchaus konträr. Argumente und unterschiedliche Sichtweisen waren erlaubt und erwünscht.

Im Gelehrtengespräch zwischen Nikodemus und Jesus geht es darum, welche Menschen wohl in das Reich Gottes kommen werden. Nikodemus ist überzeugt, Jesus ist ein großer Lehrer, von Gott gesandt, der alles richtig macht und der mit Vollmacht sagen kann, wer hineinzukommen verdient und wer nicht. Jesu Antwort ist eine steile These: *Nur wer neu geboren wird, kann überhaupt Gottes Handeln erkennen und in sein Reich hineinkommen!* Nikodemus fragt zurück: Was willst du denn damit sagen? *Wie kann man denn neu geboren werden, wenn man schon alt ist? Soll ich vielleicht noch einmal in den Mutterbauch kriechen? Nein*, sagt Jesus, *diese Neugeburt geschieht durch Wasser und Geist* (Joh 3,1-21).

#### WASSER TRIFFT GEIST

Nikodemus hört, dass Menschen nur menschliches Leben und menschliche Gedanken hervor-

bringen können und somit jede Anstrengung, alle Gebote zu halten, bruchstückhaft und unvollkommen sein wird. Nur Wasser und Geist ermöglichen die neue Existenz.

Wasser und Geist waren in der jüdischen Tradition die Elemente des Lebens schlechthin. Schon ganz am Anfang wird berichtet, dass der Geist Gottes über den Wassern schwebte und dass Gott durch den Geist neues Leben aus dem Nichts schuf.

Wasser, das wusste Nikodemus, war auch zur Reinigung da, zum Abwaschen der Sünden, der „Ausrutscher“ und der verpassten Ziele, so wie Johannes das am Jordan gepredigt hatte und wie es uns heute noch in jeder Taufe zugesprochen wird. Und der Geist? Der Geist schafft Neues. Der Geist Gottes spricht uns zu, wer wir in seinen Augen sind: Seine geliebten Söhne und Töchter, an denen er Freude hat. So hatte es Jesus selbst erfahren (Lk 3,22).

### LEISTUNG TRIFFT LIEBE

In Nikodemus beginnt es zu arbeiten: Also nicht unsere Anstrengungen, nicht unsere Tüchtigkeit, sondern allein Gottes unverdiente Liebe und Barmherzigkeit öffnet die Himmelstür! Der Blick nach oben, die Hoffnung auf Gottes Rettung sind entscheidend, so wie damals bei Mose allein der Blick auf die erhöhte Schlange die Menschen vom Gift der Schlangenbisse geheilt hat.

Nikodemus muss sein gesamtes Denken umstellen. Er kennt bisher nur: Ohne Fleiß kein Preis. Lohn gibt es nach Leistung. Nur die Guten, die Tüchtigen, die Fehlerlosen dürfen auf Gottes Nähe und Wohlwollen hoffen.

Wir wissen nicht, wie viel Nikodemus schon am ersten Abend verstanden hat, aber wir wissen, dass Neues in ihm begonnen hat. Als kurze Zeit später der Hohe Rat beschloss, Jesus festzunehmen, da hat er sich laut zu Wort gemeldet (Joh 7, 50) und sich gegen eine vorschnelle und ungerechte Verurteilung ausgesprochen – und dafür viel Spott und Hohn geerntet.

Nikodemus hat die

Chance ergriffen, als alter Mensch noch einmal umzudenken, ganz von vorne anzufangen. Nicht eigene Anstrengungen, nicht eigenes Gut – oder Tüchtig-Sein bringen das Heil und die Nähe Gottes, sondern Gott selbst, in seiner unbegreiflichen Liebe und Sehnsucht nach uns Menschen, hat die Tür zu seinem Reich aufgestoßen.

Nikodemus glaubt dem Rabbi, dass die Tür zum Himmelreich weder durch Fehlerlosigkeit noch durch Gesetzestreue aufgetan wird, sondern allein durch Vertrauen zu Gott. Später bekennt sich Nikodemus in Liebe und Dankbarkeit zu Jesus – über dessen Tod hinaus – indem er eine unfassbar große Menge kostbarer Salböle für dessen Begräbnis bringt und damit seinen guten Ruf und sein Leben riskiert (Joh 19,39).

Wenn ein Mensch, auch ein älterer, Sehnsucht nach Veränderung bekommt, so kann dies von innen nach außen geschehen, wie bei Nikodemus, oder auch von außen nach innen, wie Thomas Middelhoff: „Einst ein Star unter den deutschen Managern. Doch es ging steil bergab mit ihm, bis ins Gefängnis. Heute zeigt er sich geläutert“.

Dort sagt er: „Ich habe immer die Rolle des harten Managers gespielt. Tief in mir steckte aber ein Mensch mit Sehnsucht nach Ruhe, Geborgenheit und Frieden ... Ich bin dankbar, dass Gott mich ins Gefängnis geführt hat. Denn dort vollzog ich den Bruch mit mir selbst. Ich bekam die Augen geöffnet ... und Sehnsucht, in Gottes Nähe zu sein.“

Jede Erneuerung beginnt also damit, dass uns die Augen geöffnet werden und wir erkennen, dass sich Gott in Christus auf unsere Seite gestellt hat.



**Hermann Klenk** ist Architekt und gehört mit seiner Frau Friederike zur Gründergeneration der OJC-Großfamilie.

# „ICH WILL DEIN JA!“

FRAGEN AN MICHAEL WACKER  
NACH SEINEM UMZUG VON SÜDWEST NACH NORDOST



Emmas-Skulptur von Thomas Sitte in der Kirche von Weitenhagen, Foto von Luise Wacker

**Etwas Neues anzufangen ist anstrengend, im Vorfeld vielleicht sogar beängstigend, es muss also einen guten Grund geben, um sich darauf einzulassen. Was hat Sie dazu bewogen, aus dem Südwesten Deutschlands in den Nordosten zu aufzubrechen?**

Ja, was hat mich bewogen? Die Anfänge lagen wohl in 2009, als ich in einem TV-Gottesdienst des ERF über die Geschichte von Petrus reden sollte, der aus dem Boot aussteigt, um auf dem Wasser zu gehen. Während der Vorbereitung wurde in mir der Eindruck immer stärker: Auch für mich persönlich steht ein Aussteigen und ein Neuanfang an. Damals ging ich auf die 50 zu und arbeitete in einer blühenden württembergischen Gemeinde. In mir lebte jedoch auch die Sehnsucht, mich in die Stille zu vertiefen, auf Gott zu hören und andere dazu anzuleiten. Durch eine Zusatzausbildung zum Geistlichen Begleiter und in Ignatianischen Exerzitionen hatten sich neue Räume geöffnet. Und dann machte mich ein lieber Freund darauf aufmerksam, dass die Stelle der Leitung im Haus der Stille in Weitenhagen noch vakant war. Viel zu weit weg, die Eltern sind in hohem Alter – das war mein erster Impuls. Außerdem konnte ich mir nicht vorstellen, wie sich die Arbeit in einem Haus der Stille mit Gemeindefarbeit verbinden lassen und beides zusammen funktionieren sollte?! Mein Freund blieb beharrlich: „Da bietet sich die Chance auf solch eine Arbeit, und du schaust sie nicht einmal an?“ Ich war völlig erstaunt, als meine Frau kommentierte: Er hat Recht! Wir machten uns auf den Weg über 900 km und erlebten eine Überraschung: Es war alles wie vorbereitet und völlig stimmig. Der tatsächliche Wechsel war dennoch ein weiter Weg: von einer Landeskirche in die andere, Vorstellung vor einem illustren Gremium mit verschiedenen Interessen und die Wahl, Gottesdienst in der Gemeinde – wir sind die lange Strecke viermal in vier Monaten gefahren. Am Ende standen aber alle Türen offen.

Was mich bewogen hat? Es war nicht *ein* guter Grund, sondern eine lange innere Entwicklung,

Impulse von außen, die Einigkeit mit meiner Frau, (überraschend) sich öffnende Türen – in allem Gottes Reden.

**Sie waren schon 55, als Sie nach Weitenhagen aufgebrochen sind. Was haben Sie erlebt?**

Es war eine große Chance, noch einmal alles hinter uns zu lassen und uns auf völlig neue Verhältnisse und Menschen einzulassen. Wir kannten kaum einen Ortsnamen und keinen Menschen im Umkreis von mehreren 100 Kilometern. Ungeohnt war die Struktur der Kirche, des pommerischen Kirchenkreises, der Kollegenschaft, der Osten – alles durchaus ganz anders. Wir wurden – von Pommern selbst – gewarnt, die Pommern seien besonders und oft verschlossen. Wir haben dann ungemein viel Offenheit und Herzlichkeit erfahren. Unser Horizont wurde gewaltig erweitert. Wir hätten auch die lieben Menschen des Hauses der Hoffnung nie so kennengelernt!

**Sind Sie gerne aufgebrochen?**

Meine Frau und ich, wir sind eher stetige Menschen und nur begrenzt abenteuerlustig. Für freiheitsliebende Menschen sind Neuerungen wahrscheinlich attraktiver. Aber so ganz neu anfangen, wie ich es beschrieben habe, ist in einem Menschenleben wohl immer eine besondere, vielleicht einmalige Gelegenheit, ein Geschenk. Eine solche Veränderung muss von innen und außen wachsen, durch fremde Impulse und aus der eigenen Sehnsucht heraus.

**Was haben Sie als ermutigend erlebt, was war schwierig?**

Ermutigend war vieles: Unsere Familien, vor allem auch die Eltern, haben uns losgegeben. Der Kirchengemeinderat, den ich von vornherein mit in den Prozess hineingenommen hatte, hat uns gesendet, und die uns so vertrauten und lieben Menschen der Gemeinde haben – auch unter Tränen – bestätigt: Ja, das ist euer Weg! Meiner Frau wurde noch – ungesucht – so etwas wie ein prophetisches Wort mit auf den Weg gegeben, das uns sehr

berührt und das sich bestätigt hat. Mir selbst erging es so: Ich saß in einer Kapelle bei Exerzitien, eigentlich war nach den vier Fahrten schon alles fest, aber ich wollte von Gott noch so etwas wie eine innere Vergewisserung für meinen Weg. Und dann war da plötzlich das Wort in mir, fast akustisch, so klar wie ich es wohl noch nie erlebt hatte: „Ich will dein Ja!“ Und ich wusste schlagartig: Ja, *mein* Ja braucht es – und gleichzeitig war da Gottes klares und sanftes Berühren meiner Seele!

### **Gab es Augenblicke, in denen Sie aufgeben wollten?**

Aufgeben? Nein, bis heute haben wir noch keine Stunde bereut, hierhergekommen zu sein. Und die Gemeinschaft mit dem Haus der Hoffnung hat daran ihren schönen Anteil.

### **„Jedem Anfang wohnt ein Zauber inne“ – diesen Ausspruch von Hermann Hesse kennt wohl jeder. Haben Sie das so erlebt?**

Zauberhaft ist z. B. das Licht hier oben im Nordosten, das am Morgen oder auch am Abend in unser Gelände hineinleuchtet, auf die Bäume, auf das Fachwerkhaus – ganz anders als im Süden. Zauberhaft sind die echten Kerzen am Weihnachtsbaum. Zauberhaft ist die herzliche Zuwendung vieler Menschen – auch wo das gar nicht zu erwarten war.

Vieles hält bis heute vor. 2019 hatten wir das gesamte Jahr eine Rehfamilie im Gelände, eines Morgens ist ein Rehkitz hinter der Mutter hergesprungen, direkt an meinem Arbeitszimmer vorbei. Menschen erleben hier oft einen Frieden, der nicht menschengemacht ist. Wenn sie uns davon erzählen, sind wir bewegt und staunen. Wenn man selbst mit den Herausforderungen im Haus beschäftigt ist, wundert und freut man sich umso mehr, wenn die Gäste Ruhe und Stille finden, obwohl wir das nicht machen können.

### **Egal wohin man geht, man nimmt sich immer selbst mit. Ist das ein Satz, mit dem Sie etwas anfangen können?**

Ach ja, an vielen Stellen. Wir ringen beide weiter mit unserer Harmoniebedürftigkeit, und es fällt

uns nicht leicht, uns die Freiräume zu erkämpfen, die wir brauchen. Ich selbst leide an meiner begrenzten Sprachfähigkeit, aber die Pommern sind sehr zugewandt und scheinen den schwäbischen Klängen auch etwas abzugewinnen zu können.

### **Was ist heute schwierig, wofür hat es sich gelohnt?**

Die seelsorgliche und theologische Arbeit bilden tatsächlich den Schwerpunkt meiner Tätigkeiten. Die Seminararbeit bietet die Möglichkeit, Menschen über Tage hinweg intensiv zu begleiten. Und ich staune: Wir leben und arbeiten auf einem lange zuvor bereiteten Boden. Frauen und Männer sind zu DDR-Zeiten ein Glaubenswagnis eingegangen, als sie das Haus der Stille gegründet haben. Unter schwierigen Bedingungen haben sie es begonnen und gestaltet, es in der Wende- und Nachwendzeit treu weitergeführt und immer neu ausgerichtet. Die Kraft und der Segen dieser Jahrzehnte ist spürbar. Ich freue mich, dass ich nun – in großer Hochachtung vor der Geschichte – meinen Teil dazu beitragen darf, dass hier etwas weiterfließt.

Was ich nur schwer hinnehmen kann, ist, dass weniger Kraft für die Gemeinde bleibt, als ich es mir wünschte, etwa für die Kinder- und Jugendarbeit. Manchmal sind wir sehr müde. Aber das wären wir sicher überall...

### **Neu anfangen – wie gehört das zu Ihrem Leben?**

Jeden Morgen übe ich mich neu ins Vertrauen ein. Ganz konkret bieten mir die Finanzen ein gutes Übungsfeld. „Lass das meine Sorge sein!“, so hat es mir Gott auf einer einsamen Bergtour in den Dolomiten ins Herz gesagt. Seit unserem Umzug 2016 habe ich eine Körperübung in meine morgendliche Stille integriert: Ich lege mich auf den Rücken, breite die Arme aus, spüre, wie ich getragen bin und weit geöffnet hin zum Himmel.

*Das Gespräch führte Birte Undeutsch.*



*Michael Wacker, seit 2016 Leiter des Hauses der Stille in Weitenhagen, zuvor Gemeindepfarrer im Schwäbischen. Schwerpunkte in den Bereichen Homiletik und Spiritualität, Vorlieben für das „Alte“ Testament, die biblischen Sprachen und den VfB Stuttgart. Wichtigster Mensch: Luise. Sie sind seit 1987 verheiratet.*

SABINE WALDMANN-BRUN

# GANZ SCHÖN VERRÜCKT – UND BUNT!

AUS DER FEIERTAGSTRACHT HINEIN INS LAND DER FARBEN



Nach dem Abitur begann ich eine Ausbildung zur Krankenschwester. Wunderbar: ein Beruf, in dem man ab dem ersten Ausbildungstag ein bisschen Geld verdient und überall in der Welt Menschen in Not beistehen kann!

Leider wurde ich nach dem Examen selbst so krank, dass ich der anstrengenden körperlichen Arbeit vorerst nicht mehr gewachsen war. Meine Schwesternschaft versorgte mich, damit ich ihnen nicht nur auf der Tasche lag, mit diversen Aufgaben: Geschenkpapier bügeln, den Seniorinnen Kaffee einschenken, Silberbesteck putzen.

## ANLAUF NEHMEN

In dieser Zeit gewann die immer schon vorhandene Sehnsucht, vielleicht doch ein bisschen mehr Lebenszeit mit der Kunst verbringen zu können, großen Raum. Ich bewarb mich drei Jahre lang bei verschiedenen Hochschulen, erhielt jedoch immer Absagen. Bei der letzten aus der Stuttgarter Akademie beschloss ich, mich auf das Kleingedruckte im Absagetext zu beziehen und legte Widerspruch ein.

Die Zeit der Prüfungen kam. Ich versuchte, nicht daran zu denken. Irgendwann klingelte morgens das Telefon. Ja, man habe sich gedacht, für das Fach Kunsterziehung könnte es ja gerade noch reichen. Ich könne die Aufnahmeprüfung machen. Ich war so verdutzt, dass ich meinen Friseurtermin erwähnte, der zur gleichen Zeit anstand.

„Hören Sie, es geht um die Wurst!“ rief der Professor ins Telefon, und ja, ich habe den Friseur mit Freude abgesagt und die Prüfung gemacht und bestanden. Dass man mich sehr von oben herab ansah und mich spüren ließ, dass dies noch nie vorgekommen sei und eine besondere Gnade trotz meiner, wie man fand, nur marginalen Begabung, hat mich gar nicht gestört.

## OFFENE TÜREN

Jetzt war die Tür zu einem Ort offen, an den ich mich so lange gewünscht hatte. Ich kam mir ziemlich alt vor mit meinen 26 Jahren damals und ins andere Extrem hinein katapultiert: aus der Feiertagsstracht mit Haube und preußischer Gesetzlichkeit hinein in ein Land der Farben, Linien, unendlichen Möglichkeiten und dicken Schichten von Farbspritzern auf dem Boden. Was für ein Fest! Und noch heute bin ich rundherum glücklich darüber!

Und wenn mir jemand prophezeit hätte, dass ich danach noch Medizin studieren und all meine wunderbaren Berufe zu einer Rundung zusammenbinden könnte, hätte ich ihn vermutlich für verrückt erklärt. Aber so bin ich einfach Gott unendlich dankbar dafür.

*Dr. Sabine Waldmann-Brun* arbeitet zu gleichen Teilen als Chirurgin und bildende Künstlerin, hauptsächlich in Stuttgart, zuweilen auch in Afrika. Mehr unter: [sabine-waldmannbrun3.jimdofree.com](http://sabine-waldmannbrun3.jimdofree.com)

# UBBEVA

## SECHS SCHRITTE ZU EINEM NACHHALTIGEN NEUSTART



CC BY-SA 4.0 Etan J. Tal

Ubbeva ist keine Stadt in Skandinavien. Ubbeva fasst sechs wichtige Schritte zusammen, die wir gehen können auf unserem Weg hin zu Versöhnung, hin zu Zufriedenheit und Neubeginn. Was verbirgt sich dahinter? Lasst es uns entdecken.

### UMKEHREN

Kennst du das? Du bist irgendwo unterwegs und hast die Orientierung verloren. Die Richtung stimmt nicht mehr, es dämmert dir: „Ich habe mich verirrt, meinen Weg verloren.“ Im Glauben ist das nicht anders. Wenn ich das erkannt habe, ist meine Entscheidung gefragt. Weitergehen und hoffen, dass es von alleine besser wird, oder jetzt umkehren? Zum Umkehren gehört die Richtungsänderung, doch wohin? Richtung Heimat! Heimat kann sehr unterschiedlich erlebt werden. Im Umkehren werden wir oft konfrontiert mit unserem Gewordensein, unserer Lebensgeschichte. Erfahrungen, wie mit uns umgegangen wurde, wenn wir Fehler oder Irrtümer zugeben mussten, melden sich. Biblische Umkehr hat immer einen

befreienden und erfüllenden Aspekt. Es ist Gottes Freude, uns Barmherzigkeit zu zeigen. Berauben wir Gott nicht dieser Freude.<sup>1</sup> Gott will uns zuerst Retter und Heiland sein, so steht die Umkehr zu ihm am Beginn unseres Nachhausekommens.

### BEKENNEN

Der nächste Schritt ist das Bekennen. „Nichts ändert sich, bis es nicht ist, was es ist.“<sup>2</sup> Darum sei ehrlich! Nenne die Dinge beim Namen: Ja, das habe ich gemacht, das war daneben. Manchmal schreibe ich es auf, manchmal nehme ich einen Stein als Symbol. Die Formen beim Bekennen sind unterschiedlich, der Weg immer der gleiche. Das Bekennen wird ein Zwiegespräch, allein mit Jesus oder auch in Begleitung eines Menschen meines Vertrauens. Ich benenne vor Jesus, wo ich danebenlag und gebe dies an sein Kreuz. Die Begleitung durch einen anderen habe ich immer wieder als hilfreich und tröstlich erlebt.

## BITTEN

Wo will ich hin? Was will ich eigentlich? Was habe ich gesucht, bevor ich mich verirrt habe? Diese Fragen sind mindestens genauso wichtig, wie ein ehrliches Benennen dessen, wo ich geirrt hatte. Stelle deine Bitte daher möglichst konkret: Was ist dein Bedürfnis, deine Sehnsucht, dein Wunsch? Ich erlebe mich hier nicht selten eher sprachlos. Damit Klarheit wächst und ich Sprache finde, lohnt es sich meiner Erfahrung nach, sich von Zeit zu Zeit Rat einzuholen, sich einen Mentor, einen geistlichen Wegbegleiter zu suchen und von dessen Lebenserfahrung und Gottesbeziehung zu lernen.

## EMPFANGEN

Dies ist meiner Ansicht nach das Wichtigste und gleichzeitig das Herausforderndste. Die Grundhaltung eines Christen ist eine empfangende. Denn die wesentlichen Dinge des Lebens sind Geschenk und entziehen sich einer letzten Machbarkeit.<sup>3</sup> Diese empfangende Haltung kann ich täglich einüben z. B. durch die Lektüre biblischer Texte, die mir zeigen, welche Geschenke Gott für mich hat. Die Texte nähren meine Vorstellungswelt, füllen meine Phantasie und mein Denken mit biblischen Inhalten, so wie der Text über die Früchte des Geistes. Wenn ich mich Gott öffne, welche Frucht wächst? Ich erahne so mehr und mehr, wie Gott zu mir hindenkt und was er mir schenken möchte. Hier wächst die Kraft, um den Kurs zu halten.

## VERDANKEN

Die wenigsten Menschen stehen morgens auf und sagen „Super, ich bin gesund, meinen Kindern geht es gut.“ Nein, unser Hirn konzentriert sich auf die eine Baustelle, die uns zu schaffen macht. Darum ist es wesentlich, dankbar zu werden für das, was man hat. „Was läuft denn gut in meinem Leben?“ Ich habe mir angewöhnt, jeden Abend auf meinen Tag zu schauen und mindestens drei Dankpunkte zu finden.

## AUFBRECHEN

Ich denke, wir Menschen teilen zwei tiefe Sehnsüchte. Zum einen die Sehnsucht nach Verbundenheit und zum anderen die Sehnsucht nach Identität. Wenn ich zu einer dieser beiden aufbreche, dann habe ich die Erfahrung gemacht, dass ich anderen, Gott und mir selbst begegne. Habe ich mich verirrt und merke, dass ich z. B. im Blick auf meine Frau eine Grenze überschritten habe, meine Art sie wahrscheinlich verletzt hat, dann mache ich mich auf, benenne: das war daneben und entschuldige mich. Verbundenheit wird wieder möglich. Es kann aber auch sein, dass ich merke: Ich verstecke mich, doch es ist dran, mehr zu mir zu stehen, mein Profil zu zeigen, dann ist es der Weg, mich in meiner Eigenheit zu bejahen und mich mit ihr anderen zu zeigen. Beides schafft Heimat. Und wenn ich weiß, wie Gott zu mir steht und was ich alles empfangen habe, dann fällt mir beides leichter.

Jetzt kennt ihr die sechs Schritte von Ubbeva. Mir helfen solche Merkworte, Wesentliches auch im Alltag präsent zu haben. Wenn ich Zeit habe, weil ich vielleicht gerade im Bus unterwegs bin oder durch den Wald wandere, dann wickele ich sie aus und gehe den einzelnen Aspekten nach. Danach ist mein innerer Kompass neu geeicht und ich bekomme Schritt für Schritt Klarheit darüber, wo ich gerade stehe, wo ein Neuanfang ansteht und wohin ich möchte.

Verirren tue ich mich immer noch, aber der Weg nach Hause wird immer kürzer.

### Anmerkungen:

1. Piet van Breemen: Erfüllt von Gottes Licht, Seite 40
2. Rudolf M.J. Böhm: Grundkurs Seelsorge 2013
3. <http://www.pilger-kirche-unterwegs.de/mach-mal-pause/>

*Matthias Casties* (OJC) ist Prädikant der EKHN, gehört zum Liturgieteam und zum pädagogischen Team vom Erfahrungsfeld Schloss Reichenberg.



# EIN UNFREIWILLIGER NEUANFANG

## VON AFGHANISTAN IN DIE SCHWEIZ



Als ich Sami kennenlernte, war er schon zwei Jahre in der Schweiz. Flüchtling aus Afghanistan. Sein Vater und sein Cousin waren von den Taliban getötet worden. Er hatte heimlich angefangen, die Bibel zu lesen und war von der Person Jesu ganz fasziniert. „Nie habe ich solch eine Freiheit gespürt wie bei Jesus,“ bekennt er. „Bis dahin hatte ich Religion nur als Zwang und Unterdrückung erlebt.“ Freunde hatten ihn wegen solch kritischer Aussagen bei den Mullahs angezeigt. Als die Sittenpolizei vor der Tür stand und ihn abholen wollte, musste er Hals über Kopf durch die Hintertür fliehen. „Ich stamme aus einer wohlhabenden Familie und hätte meine Heimat nicht freiwillig verlassen,“ erzählt er, „und ich wusste überhaupt nicht, wohin mein Weg führen würde“.

### EINE GEFÄHRLICHE FLUCHT

Die Flucht war lebensgefährlich. Sami hatte oft nichts zu essen oder zu trinken, schlief im Freien, hatte Zweifel und Ängste. Und doch erlebte er immer wieder wunderbare Durchhilfe. „Ich habe die Gegenwart Jesu auf der Flucht immer wieder ganz konkret gespürt,“ berichtet er. „Er war mein Helfer in der Not.“ Als das überfüllte Schlauchboot kurz vor der griechischen Küste kenterte, konnte er an Land schwimmen und dabei einer Mutter mit ihrem Kind helfen, das Ufer zu erreichen: „Es war ein schrecklicher Moment, ich hatte große Angst, aber spürte in mir auch eine große Liebe zu den Schwächeren, die Hilfe brauchten.“

### EIN FREUNDLICHER WINK

Samis Ziel war Deutschland. „Man hörte viel Gutes über die Deutschen, ihre Hilfsbereitschaft und Freundlichkeit.“ Aber es kam anders. Der Schweizer Grenzbeamte, der ihn im Zug ansprach, fragte, was er denn hier suche. „Freiheit und Sicher-

heit,“ antwortete Sami. „Das findest du bei uns in der Schweiz,“ antwortete der junge Polizist. So landete Sami, anders als geplant, in der Schweiz. Zunächst in einem Sammelager in den Bergen, später in einem großen Asylzentrum. „Ich habe mich nützlich gemacht,“ erzählt Sami, „bin früh aufgestanden, habe in der Küche geholfen und bin wegen meiner Zuverlässigkeit zum stellvertretenden Küchenchef aufgestiegen.“ Und er lernte mit großem Eifer Deutsch.

### EIN SCHWIERIGER START

Dann wurde Sami unserem Ort als Asylbewerber zugeteilt. Er bekam einen Platz in einer Wohnung zusammen mit anderen afghanischen Flüchtlingen. Alles Muslime. Es war nicht einfach, auf engstem Raum mit ganz unterschiedlichen Charakteren und Lebenseinstellungen leben zu müssen. Die Konflikte waren vorprogrammiert, das Leben für ihn fast unerträglich. „Das Geld war knapp, ich kannte niemanden, im Haus gab es Stress und ich ging oft den ganzen Tag nicht aus dem Zimmer. Ich hatte Alpträume und große Angst, in eine Depression abzustürzen.“

### EIN UNERWARTETER BESUCH

Eines Tages klingelte es an der Haustür. Als Sami öffnete, stand dort eine Frau aus unserer Kirchgemeinde, die ein fürsorgliches Herz für Flüchtlinge hatte. „Ich wollte Sie bei uns willkommen heißen,“ sagte sie und brachte als Willkommensgeschenk einige Lebensmittel mit. Sami lud sie nach afghanischer Sitte zu einer Tasse Tee ein. „Sie hatte so eine gütige Ausstrahlung, dass mir gleich das Herz aufging.“ Es entwickelte sich eine herzliche Beziehung. Er wurde immer wieder zum Essen eingeladen und zum interkulturellen Bibelgespräch, das in jenem Haus regelmäßig stattfand. Sami lernte die Bibel besser verstehen und entdeckte die Botschaft des Evangeliums. *Gott hat uns nicht zum Zorn bestimmt, sondern dazu, die Seligkeit zu besitzen durch Jesus Christus, unseren Herrn* (1 Thess 5,9). Regelmäßig kam er zu uns in den Gottesdienst.

### EIN BEWEGENDER NEUBEGINN

„Da ist ein afghanischer Flüchtling, der möchte sich taufen lassen,“ berichtete mein Pfarrkollege im Konvent. „Wer kümmert sich darum?“ So kam ich intensiv ins Gespräch mit Sami. Er erzählte mir seine Lebensgeschichte und hatte den Wunsch: „Ich möchte das bisherige Leben ausziehen wie ein altes Kleid und ein neues Leben beginnen, mit Jesus Christus als meinem Herrn.“ Deshalb wünschte er sich auch einen neuen Namen, einen Taufnamen. Es war ein besonderer Gottesdienst – mit drei Taufen: ein Baby, eine Zehnjährige und der 28-jährige Sami. Vor der ganzen Gemeinde legte er ein persönliches Zeugnis ab: „Jesus ist das Licht der Welt. Und in diesem Licht möchte ich von nun an leben.“ Die Gemeinde war tief bewegt und hat ihn bis heute ins Herz geschlossen.

### EINE HOFFNUNGSVOLLE ZUKUNFT

Auch für mich hat damals etwas Neues begonnen. Sami hat sich nämlich gewünscht, dass ich sein Pate werde. Ich habe zunächst gezögert, aber daraus hat sich mit der Zeit eine tiefe Freundschaft entwickelt. Ich darf sein Leben begleiten und fördern, und er hat mein Leben bereichert und verändert. Heute sagt Sami, ich sei eine Art „Ersatzvater“ geworden. Wir können sehr offen über Vieles reden und ermutigen uns gegenseitig im Glauben. Inzwischen hat Sami seinen Asylbescheid bekommen und den Einstieg ins Arbeitsleben geschafft. Er hat eine eigene kleine Wohnung und eine Freundin. Als ich ihn damals im Taufgespräch fragte: „Was sind denn deine Wünsche ans Leben?“, hat er geantwortet: „Ich möchte in Frieden und Freiheit leben, meinen Lebensunterhalt selber verdienen und einmal eine Familie gründen.“ Was Gott in uns angefangen hat, das wird er auch ans Ziel bringen.

Der Name wurde aus Personenschutzgründen geändert.

**Andreas Geister**, Pfarrer i.R., lebt heute in Reichelsheim/Odenwald.



## ≡ Haus der Stille, Weitenhagen bei Greifswald

**Information & Anmeldung:** Haus der Stille, Hauptstraße 94, 17498 Weitenhagen/Greifswald; **Tel:** 03834-80330; **Fax:** 03834-803311  
**Weitere Infos:** [www.weitenhagen.de](http://www.weitenhagen.de), **E-Mail:** [anmeldung-hds@weitenhagen.de](mailto:anmeldung-hds@weitenhagen.de) oder [www.ojc.de](http://www.ojc.de), **E-Mail:** [greifswald@ojc.de](mailto:greifswald@ojc.de).  
Wegen Ermäßigung bitte anfragen.

### ■ OJC-Seminar für Biblische Seelsorge Frühjahr 2020 9.-11.10./6.-8.11./4.-6.12..



Wie der Mensch zum Menschen wird Seminar an drei Wochenenden

I. Der Mensch im Aufbruch II. In Beziehung leben III. Geistlich reifen

WER: Laien, Mitarbeiter in Gemeinden, Haus- und Gesprächskreise, Menschen in helfenden und beratenden Berufen

WIE: Neben der Vermittlung von Grundkenntnissen über psychologische und soziale Zusammenhänge werden die Teilnehmer dazu angeregt, im Licht des Wortes Gottes in eine aktive Auseinandersetzung mit sich selbst und der eigenen Lebensgeschichte zu kommen.

**Team:** Renate u. Rudolf M.J. Böhm, Ingrid Marinesse, Peter Ruffmann.

**Übernachtung/Verpflegung ab:** pro Pers. 124,50 €, **Seminar:** 30 € (je WE).

Die drei Wochenenden bilden jeweils eine Einheit und können nur als Ganzes belegt werden!

### ■ Stille Tage zum Mitfeiern der Kar- und Ostertage

9.-12. April 2020

WAS: Eingeladen sind alle, die den Weg Jesu, sein Leiden, Sterben und seine Auferstehung mitbedenken und feiern wollen. Biblische Impulse, Tagzeitgebete, Stunden der Stille sollen uns dabei helfen. Beginn am Gründonnerstag um 18.30 Uhr mit der Sederfeier. Die Anreise sollte möglichst bis 17.30 Uhr erfolgen. Wir schließen ab mit dem Mittagessen am Ostersonntag.

WER: Ehepaare, Singles und Familien mit Kindern sind gleichermaßen herzlich willkommen!

**Referenten:** Maria Kaißling, Renate u. Rudolf M.J. Böhm, Daniel u. Carolin Schneider, OJC Greifswald; Luise u. Michael Wacker, Weitenhagen.

**Übernachtung/Verpflegung ab:** 188,50 € (Einzelzimmer); 158,50 € (DZ, pro Person)

**Seminar:** 45 € pro Person. Kinder bis 3 Jahre frei, bis 12 Jahre 50 % Nachlass



### Sommerfreizeit Bibel & Meer

20.-26. Juli 2020

Eine Woche gemeinsamer Urlaub

WAS: Morgens ein biblischer Impuls, danach der Tag zur freien Gestaltung, abends gemeinsame Unternehmungen, Tagzeitengebet, Gespräche als Angebot.

**Team:** Maria Kaißling, Michael und Luise Wacker.

**Übernachtung/Verpflegung ab:** 380,50 € (Einzelzimmer); 320,50 € (DZ, pro Person)

**Seminar:** 90 €

### Glauben mit Leib und Seele

21.-23. August 2020

In Tanz und Bewegung die Bibel erleben.

WAS: Kreative Auseinandersetzung mit einer biblischen Geschichte, getanzte Gebetszeiten, freies Bewegen und angeleitete Tänze. Wir suchen nach Ausdrucksformen der Freude über Gottes großes Ja zu uns.

WER: Seminar für Frauen

**Team:** Ursula Räder, Christine Klenk

**Übernachtung/Verpflegung ab:** 124,50 € pro Person

**Seminar:** 45 €



## ≡ OJC Reichelsheim

Info u. Anmeldung: [www.ojc.de/veranstaltungen](http://www.ojc.de/veranstaltungen) oder Monika Wolf, E-Mail: [tagungen@ojc.de](mailto:tagungen@ojc.de), Tel.: 06164-55395

### ■ Wenn Jesus zu Besuch kommt

8.-10. Mai 2020

In Tanz und Bewegung die Bibel erleben

WAS: Ein voller Terminkalender, eigene und fremde Ansprüche, wichtige Begegnungen, ungeplante Ereignisse – muss die Fülle der Aufgaben unweigerlich zu leerer Geschäftigkeit führen? Was ist das Eine, Not-Wendige, das aus Fülle Erfüllung macht? Mit kreativem Hineinhören in die biblische Geschichte von Marta und Maria: getanzten Gebetszeiten, angeleiteten Übungen und beschwingten oder ruhigen Tänzen gehen wir diesen Fragen nach. Außerdem ist Zeit für fröhliche Gemeinschaft und eine festliche Sonntagsbegrüßung.

WER: Tanz- und bewegungsfreudige Frauen jeden Alters

Team: Ursula Räder u.a.  
 Übernachtung/Verpflegung: 94-134 €, Seminar: 60 €



### ■ Tag der Offensive: ALL.IN - Es geht ums Ganze

21. Mai 2020

mit allen Freunden aus nah und fern!

WAS: Gemeinsam feiern, die OJC-Gemeinschaft kennenlernen und erleben. Menschen begegnen und Impulse mitnehmen. Festgottesdienst mit Ekkehart Vetter, Dt. Ev. Allianz, in der Reichenberghalle, Mittagessen auf Schloss Reichenberg. Nachmittags zahlreiche Workshops. Parallel gibt es Programme für Kinder und Jugendliche.

Im Anschluss bieten wir bis Samstag, 23. 5., Begegnungstage an.

Mehr Informationen und Anmeldung unter: [www.ojc.de/tdo](http://www.ojc.de/tdo)



### ■ Vier Schritte zur Einmütigkeit

5.-7. Juni 2020

Gemeinsam entscheiden, aber wie?

WAS: Als geistliche Werke und Gemeinden stehen wir immer wieder vor der Herausforderung, mit Veränderungen umzugehen. Wie gelingt eine gemeinsam getragene und geistlich gewirkte Entscheidungsfindung? Wie jonglieren wir im Leitungsteam mit dem Wunsch nach Partizipation der Basis einerseits und der Verantwortlichkeit für notwendige Entscheidungen andererseits? Wie steigen wir in einen konstruktiven Prozess ein, der sich nicht in Endlosdiskussionen verliert, sondern den unterschiedlichen Meinungen angemessenen Raum gibt? Das Seminar bietet konkretes und anschauliches Handwerkszeug für einen fruchtbaren Entscheidungsprozess.

WER: Verantwortungsträger, einzeln oder ganzer Leitungskreis

Team: Konstantin Mascher, Hanne Dangmann, Ursula Räder, Übernachtung/Verpflegung: 94-134 €, Seminar: 150 €



### Schöpferisch leben

10.-16. August 2020

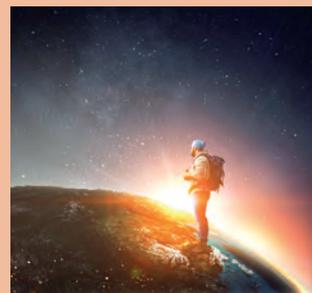
Studienwoche mit Kopf, Herz und Hand

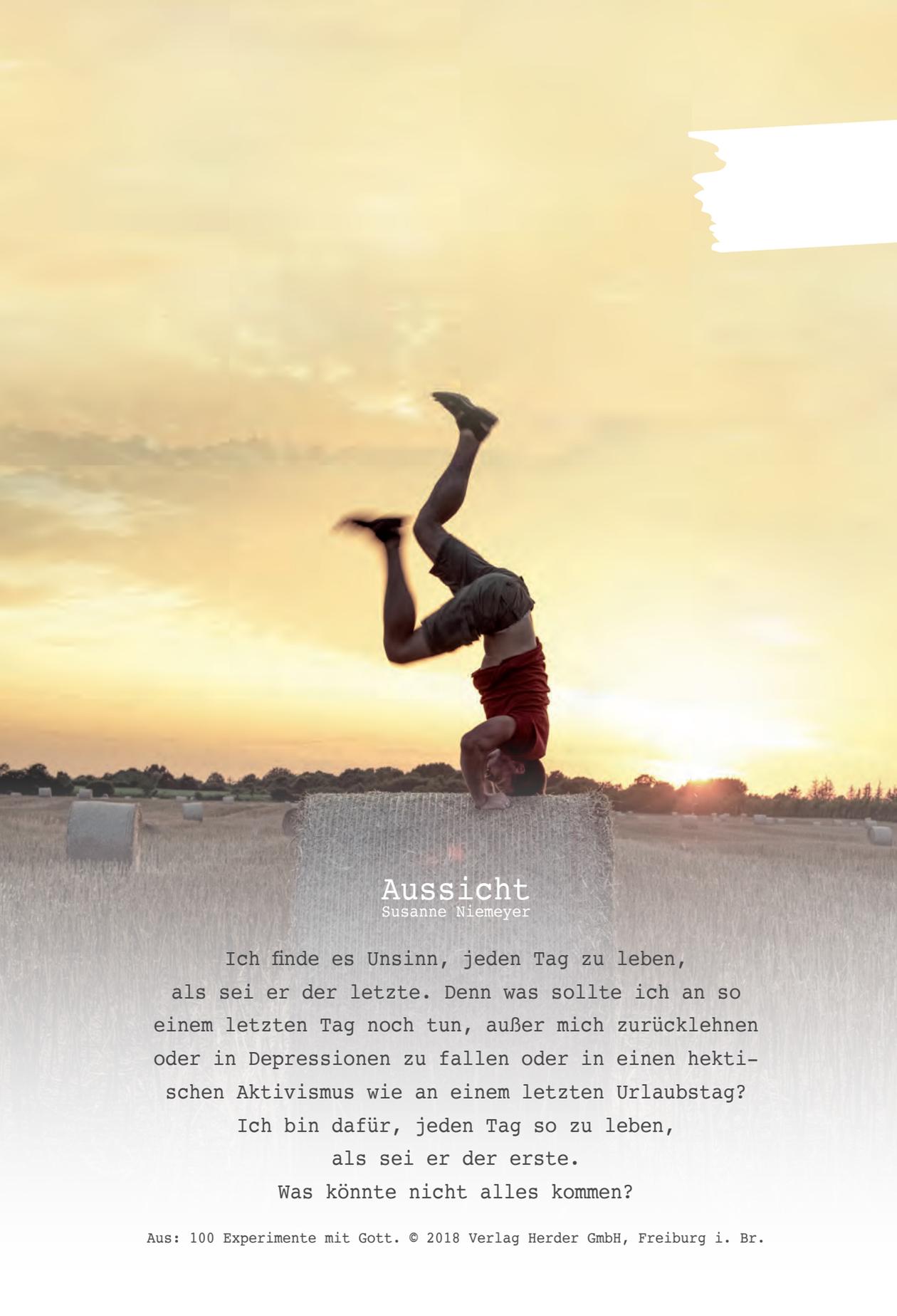
WAS: Eine Woche geteiltes Leben mit Vorträgen und Diskussion, Gebetszeiten und ganzheitlicher Schöpfungserfahrung, einem Arbeitseinsatz, Reflexion und kreativer Erfahrung um uns neu als Geschöpfe Gottes zu begreifen und miteinander zu entdecken, wie ein schöpferisches Leben aussehen könnte! Die Mahlzeiten werden gemeinsam zubereitet.

WER: Junge Erwachsene in Studium, Ausbildung und Beruf

Referenten: Dr. Markus Hofmann, Dr. Andreas Rauhut, Dr. Dorothea Böhm

Team: Daniela Mascher, Jeppe Rasmussen u.a. Kosten: 185 € für Nichtverdiener, 250 € für Verdiener





## Aussicht

Susanne Niemeyer

Ich finde es Unsinn, jeden Tag zu leben,  
als sei er der letzte. Denn was sollte ich an so  
einem letzten Tag noch tun, außer mich zurücklehnen  
oder in Depressionen zu fallen oder in einen hektischen  
Aktivismus wie an einem letzten Urlaubstag?

Ich bin dafür, jeden Tag so zu leben,  
als sei er der erste.

Was könnte nicht alles kommen?